

Willi Bleicher 1938- 1945

Von Ulm aus wurden Sie dann nach Buchenwald gebracht. Auf welche Weise und über welche Stationen kamen Sie dorthin?

Ja, das war ein Sammeltransport. Der ging über Bruchsal nach Frankfurt. Das ging so vor sich. Das war ein Wagen, der nach dem Gefangenen-Fahrplan fuhr. Und dann wurden wir erst nach Bruchsal gebracht, da wurden die Strafgefangenen ausgeladen und die weiter zu Transportierenden blieben dann im Polizeigefängnis in Bruchsal. In Bruchsal blieben wir drei Tage, bis der letzte Anschlusszug fuhr, der fuhr bis Frankfurt. In Frankfurt waren wir dann in der Hammelgasse drin. Das war eine ulkige Geschichte. Da waren alles so Drahtgitter. Da könnte man miteinander sprechen, wie man wollte. In Frankfurt erlebte ich auch die humanste Geschichte. Da bekamen wir eine beachtliche Verpflegung, auch auf dem Transport gab es eine Verpflegung. Und ich war recht abgemagert. In Ulm gab es überhaupt nichts zu fressen. Und als wir dann auf den Transport gingen von Frankfurt, dann blieben wir also wieder drei Tage in Frankfurt und von Frankfurt ging es dann nach Erfurt über den Harz. In Erfurt blieben wir dann eine Nacht und am anderen Morgen ging es dann nach Buchenwald weiter. (Es war am 15. Oktober 1938).

Sind Ihnen auf dem Wege irgendwelche Mithäftlinge begegnet, die Sie aus vorhergehenden Zeiten kannten?

Nein, wir sind keinen begegnet. Wem wir begegnet sind von Frankfurt nach Buchenwald, das sind jüdische Häftlinge gewesen, die von Innsbruck kamen, die ich in der Hammelgasse traf und die schon einige Wochen unterwegs waren, und die dann nach Buchenwald eingeliefert wurden. Das waren also jüdische Häftlinge. Das waren also reiche Leute, die waren ganz schockiert, die konnten die Marschverpflegung die ihnen in Hamburg mitgegeben wurde, die konnten die also überhaupt nicht runter bringen. Die waren natürlich noch wohlgenährt und sie waren schockiert. Und ich bekam dann zum ersten Mal ein Pfund Wurst, jeder für Marschverpflegung von Frankfurt nach Erfurt ein Pfund Wurst und weißes Brot. Dann habe ich zum ersten Mal drei Pfund Wurst gegessen, die jüdischen Häftlinge konnten das nicht essen. Dann habe ich zum ersten Mal drei Pfund Wurst an einem; Stück gegessen und zwei Pfund Brot. Also es war unwahrscheinlich, unwahrscheinlich, unwahrscheinlich.

Hat das der Magen ausgehalten?

Was der Magen aushalten kann! Also wie gesagt, da haben wir auch Tabak zu organisieren vermocht vom Frankfurter Bahnhof, vom Frankfurter Hauptbahnhof. Da ließen uns die Beamten, es waren Justizbeamte, die Zigarettenstummeln, die da in Massen lagen, die ließen die uns schön aufheben. Und ich hatte dann auch noch ein paar Streichhölzer zu organisieren vermocht von einem Beamten, der diese Schachtel fallen ließ, wohl wissend dass wir wahrscheinlich kein Feuer hatten. Und so ging nur der Transport recht hoffnungsvoll mit vollem Magen und mit Verpflegung nach Erfurt beziehungsweise nach Buchenwald."

Wie war denn nun das Eintreffen in Buchenwald? Wie war Ihr erster Eindruck vom Lager? Wer waren die ersten Menschen, denen Sie da begegneten? Wie war das Vortasten, das Anpassen, das Überleben?

Ja, Gott, wie war das. Wir wurden in Weimar von der SS abgeholt auf einem Pritschenwagen drauf. Sie standen am Bahnhof, warteten bis der Zug einfuhr beziehungsweise bis der Schlag aufging und nahmen uns also in Empfang: „Rasch, rasch, rasch!“ Und in jedem Fall das Gewehr im Anschlag. Stahlhelm und Gewehr im Anschlag. Das war der erste Eindruck. Der zweite Eindruck war: „Wer spricht auf dem Weg nach oben, nach Buchenwald, der wird erschossen!“ Das war der zweite Eindruck. Und der dritte Eindruck, der mir geboten wurde, war eine Baracke, ein Kommandantursbaracke, das war die politische Abteilung - wie ich dann später erfuhr. Und da mussten die Ankömmlinge stehen, wir waren vielleicht so 20, die auf dem Transport ankamen, 20 Leute. Da mussten wir stehen im Sachsengruß, Kopf gegen die Wand. Es war ein schmaler Gang, wie er in den Baracken so üblich war. Und jeder SS-Mann, der da vorbeiging, der hat irgendeinem Häftling den Kopf an die Wand geschubst und getreten. Dann kamen also zwei Leute, die hatten einen Aktendeckel, SS-Leute. Nachdem da oben einer mit dem Gewehr stand und am Ende der 20 Leute mit dem Gewehr im Anschlag, dann kamen also zwei und fragten einen, weshalb er da sei. Der sagte naiver Weise, er wisse nicht, weshalb er da sei. Und den haben sie geschlagen, den haben sie geschlagen, ach Gott, ach Gott, haben sie den geschlagen. Weshalb er da sei? Er wisse es nicht, er wisse es nicht!

War das ein Jude oder...?

Nö, nö, es war ein "Asozialer". So ein Arbeitsschwein, wenn man es so nennen will. Also den haben sie geschlagen. „Also was bist du denn von Beruf?“ Dann hat er gesagt: „Frisör“. Dann hat er wieder eine Tracht Prügel gekriegt. „Du bist ein Landstreicher von Beruf und kein Frisör! Was bist du?“ Dann hat er wieder Frisör gesagt. Der war vollkommen wirr, der Mann, der hatte keine Erfahrung und war vollkommen durcheinander. Und wir hörten das und sahen das, ach Gott, ach Gott. Also hat er wieder eine Tracht Prügel gekriegt. „Wir wollen dir mal sagen, weshalb Du da bist. Arbeitsscheu, arbeitsscheu bist Du. Deshalb bist Du da, weil Du arbeitsscheu bist!“ Dann ging er wieder fort und jeder hat wieder einen Tritt gekriegt oder sonst was, wer keinen Tritt gekriegt hat. Wir waren zwei oder drei Politische damals. Wer keinen Tritt gekriegt hat, das waren Politische. Uns haben sie also dort gelassen. Und den anderen, denen haben sie alle die Fresse verhauen und poliert. Und ich wusste natürlich nicht, was das für Leute sind, die da um uns waren. Die wurden ja erst nachher gekennzeichnet, mit Winkel oder mit entsprechender Farbe. Ja, dann sind wir also hineingegangen und als unsere Personalien verglichen und registriert waren mit den Akten, ab durchs Tor - „Jedem das Seine“. Ja, dann standen wir wieder. Dann kam aus dem Lager ein Grüner, ein Häftling, ein Grüner, Richter hieß der. „Wer glaubt, hier wäre ein Sanatorium, der irrt! Wer glaubt, Ihr wärt hier noch im Gefängnis oder im Zuchthaus, der irrt auch. Weder das eine noch das andere. Das ist ein Konzentrationslager. Und wer nicht die Kraft hat, den Strapazen, die da sind, zu widerstehen, der darf gleich da rein laufen!“ (elektrischer Zaun). „Das geht rasch, das geht schnell. Und jetzt links um, marsch, marsch, den Appellplatz hinunter!“

Der Appellplatz der war nicht gepflastert, da war Schotter und da waren nur diese Vorlagen drin, Ich hatte einen Kumpel, der war von Frankfurt. Den kannte ich nicht, aber er gab sich mir sofort zu erkennen als ein Politischer. Und der hatte einen Klumpfuß. Und wir rannten den Appellplatz hinunter. Und der konnte nicht mitkommen. Das ist ganz klar, auf dieser Straße, wo diese Vorlagen waren, da waren nur Vorlagen drin, das war alles noch im Werden. Da dachte ich mir „Nimm den Kerle am Arm.“. Dann habe ich ihn mir also unterm Arm genommen. Die rasten da runter wie die Blöden, natürlich, nicht, der Bandit von da draußen. Und ich kam also hintendrein. Das war das erste. Der hat mir nichts getan, der hat auch nichts von mir wollen. Es war für mich immer irgendwie komisch, ich handelte nicht nach der

Frage, was kann Dir jetzt passieren, wenn du dem jetzt hilfst oder irgendwie, ich musste einfach. Ich sag, das geht nicht, das kann man doch nicht. Und ich wusste, das ist ein Krimineller, ein Dreckschwein, der Richter. Das war ein Berufsverbrecher. Der spielte die Rolle des Lagerältesten. Dieses Lager war damals weitgehend in den Händen der „Grünen“, der Berufsverbrecher, die also aus der Sicherheitsverwahrung entlassen wurden. Oder sie wurden kaum noch entlassen, die haben sie dann dort hingeschickt. Die brauchten Dachdecker, die brauchten das und jenes. Die also entlassen wurden, die haben [sie] dann dort in Vorbeugehaft genommen, oder wie sie es auch immer nannten, also auch in Schutzhaft. Und die hatten also das Lager weitgehend in Händen. Eine korrupte, widerliche Gestalt. Und auch diese Kapos, die da waren, da waren viele Kapos dort, die wir in der Zelle hatten. Es gab nur ein Kommando, in dem nie „Grüne“ waren. Das war in der Effektenkammer. Da waren nie „Grüne“. Wegen der Wertgegenstände oder was weiß ich. Das wusste irgendwie der Thommy, der Lagerführer und so weiter. Da waren also nie Kriminelle oder „Grüne“ drin.

Wer war zu der Zeit, als Sie nach Buchenwald kamen, Kommandant? Koch?

Ja, Koch war Kommandant.

Und wann ist Buchenwald gegründet worden?

1937.

So dass Sie praktisch in die Aufbauzeit ... ?

Ja, in die absolute Aufbauphase kam-

Wie stark war das Lager so ungefähr belegt, als Sie hinkamen?

Das weiß ich jetzt nicht genau, aber als Schätzung so fünftausend. Fünf bis sechstausend werden das gewesen sein.

Herr Bleicher, wie war denn nun das Lager organisiert und wo kamen Sie als erstes innerhalb des Lagers hin?

Das Lager war organisiert nach dem Prinzip der Häftlingsselbstverwaltung. Die Blocks unterstanden einem Blockältesten als Häftling. Die Arbeitskommandos wurden angeführt von einem Kapo, einem sogenannten Kapo.

Der von der SS eingesetzt war?

Der von der SS eingesetzt war.

Hatten die Häftlinge eine Möglichkeit, Einfluss zu nehmen, wer Kapo wurde?

Ja, später in jedem Fall haben die Einfluss genommen, wer Kapo wird. Die Dinge hat man also so hin gespielt: das ist der Mann, der das Vertrauen hat, der etwas kann, der fachlich qualifiziert ist, der in seinem Beruf schon Spuren hinterlassen hat und so weiter. Das konnte man dann später, als die Häftlingslagerleitung ausgewechselt wurde, wo die „Grünen“ weitgehend abgelöst wurden durch die politischen Häftlinge, also mehr politische Häftlinge kamen. 1938, 1939 kamen fast ausschließlich politische Häftlinge, die ihre Gefängnis- und

Zuchthausstrafen verbüßt hatten. Die kamen dann also ins Konzentrationslager Buchenwald und in die anderen -Lager und in die Häftlingselbstverwaltung. Und die wurden dann natürlich wieder Blockältester, und dem unterstand ein Blockführer von Seiten der SS. Und jedes Arbeitskommando hatte einen Einsatzleiter von der SS, einen Arbeitseinsatzführer. Und natürlich kam es im Wesentlichen darauf an, und das war das Charakteristische, und die Blockführer müßten bemüht sein, den denen zugewiesenen Block so vorbildlich wie nur irgendwie (möglich) vorweisen zu können. Der Blockführer vom Arbeitskommando war weitgehend bemüht, in der Arbeitsleistung sich zu offenbaren und den Nachweis zu erbringen, dass er der SS-Mann war, der jetzt diesen Arbeitseinsatz so zweckmäßig wie möglich und so rationell wie möglich und so ergiebig wie möglich gestaltet hat.

Und von hierher kam nun also auch, dass diese SS-Leute bemüht waren, nach qualifizierten Kräften Ausschau zu halten. Das ergab sich ganz zwangsläufig bei diesen SS-Leuten, ob es sich um Blockführer handelte oder um Einsatzführer handelte. Da gab es ganz zwangsläufig einen Konnex zwischen den Häftlingen, und zwar unter den Kapos und den Facharbeitern. Wir waren insbesondere in dieser Periode des Jahres 38 stark mit dem Aufbau beschäftigt. Es mussten die Kasernen gebaut werden. Die waren ausschließlich von Häftlingen gebaut und errichtet. Und die Installationen wurden ausschließlich von Häftlingen errichtet, die Heizwerke wurden von den Häftlingen errichtet. Dabei waren sie also auf qualifizierte Facharbeiter angewiesen, und das waren in der Regel die politischen Häftlinge. Auch das Baubüro war seinerzeit weitgehend unter einem Sturmführer von Häftlingen besetzt, die die Zeichnungen entwarfen und die baulichen Richtlinien beziehungsweise die Verfahrensweise beim Aufbau des Lagers oder beim Bau des Lagers und der einzelnen Baracken entwarfen. Hier hatten wir also beachtliche Kräfte zur Verfügung.

So war es auch im Krankenbau. Dieses Sanitätspersonal in den Lazaretten der SS waren oftmals Häftlinge beziehungsweise die Apotheke der SS auch von Häftlingen besetzt und bedient. Auch dieses Revier der Häftlinge war ausschließlich von Häftlingsärzten besetzt, von Pflegern, die etwas von ihrem Beruf verstanden, die sich während der Lagerzeit und während ihres Aufenthalts ausgebildet wurden und sich den Kursen unterwarfen, die von Häftlingsärzten geleitet wurden während der Arbeitszeit. So ergab sich zwangsläufig, dass man die Kräfte den Scharführern, den Sturmführern der SS offerierte, von denen wir glaubten, dass sie die fachlichen Voraussetzungen, die charakterlichen Eigenschaften für die Aufgaben mitbringen würden, die ihnen ganz zwangsläufig zufiel, nämlich das Leben der Häftlinge so erträglich zu machen wie es nur irgendwie denkbar war, alles von den Häftlingen weg zu halten war, was irgendwie weg zu halten war. Allerdings alles unter Berücksichtigung der Spielregeln, die in diesen Lagern von Seiten der SS im Allgemeinen galten.

Nach dieser Empfangszeremonie kamen Sie ja in die Blocks 35-40, also in die politischen Blocks. Wie waren da sozusagen die ersten Begegnungen, wie waren die Menschen, die Sie da abtasteten und wie ging das ganze von sich?

Ich kam also dann, nachdem ich eingekleidet war in der Effektenkammer beziehungsweise Kleiderkammer und meine Decke in Empfang genommen hatte, kamen die Häftlinge in die Blocks. Ich kam in den Block 37. Da war der Blockführer, Feierabend war noch nicht, und ich kam um vier Uhr in den Block. Und der Blockälteste empfing mich und sagte: „Guten Tag!“, er gab mir die Hand und sprach mit mir, ich solle also keine Furcht haben, er wäre schon länger hier und es wäre eine böse Situation zuweilen und wir dürften in jedem Fall nicht

auffallen beim Bettenbau, wenn ein Einzelner auffalle beim Fallenbau, dann müsste der ganze Block natürlich gerade stehen und die Strohsäcke würden dann zum Fenster rausgeworfen von der SS beziehungsweise von den Häftlingen und so müssten sie dann wieder gestopft und der Fallenbau müsste dann also exerziert werden. Nicht auffallen beim Schrank, beim Spind. Es müsste alles in größter Reinlichkeit in der Frühe verlassen werden und vor allen Dingen, dass also die Hygiene hier in Buchenwald groß geschrieben werde, deswegen, weil die Gefahr der absoluten Verlausung gegeben sei. Man müsste sich also in der Frühe mit ganz kaltem Wasser abdschen beziehungsweise abwaschen. Damals gab es in den Blocks noch kein Wasser, das heißt nur abends kam ganz wenig Wasser. Abort-Anlagen waren zwar damals installiert, aber wir konnten diese Anlagen nicht benutzen. Die Aborte waren so 20 m hinter dem letzten Block, es war die größte Abort-Anlage Europas, so haben wir es immer bezeichnet. In der Frühe ging das dann so los, so gegen fünf. Dann rannte man zunächst einmal auf die Grube. Dort waren große Tannenbäume, als Sitzgelegenheit und da verrichtete man seine Notdurft und rasch wieder zurück in den Block, Kaffeetrinken und Antreten zum Morgenappell.

Der Empfang war für mich ungemein angenehm an diesem Tag im Rahmen des Blocks beziehungsweise durch den Blockältesten. Das war ein politischer Kumpel. Er frug: „Wo kommst Du her? Weshalb bist du eingesperrt?“. Ich habe gesagt: „Wegen Vorbereitung zum Hochverrat.“ „Bist Du Sozialdemokrat oder bist Du Kommunist?“ Ich habe dann gesagt: „Nein, ich bin KPO-Mann“. Das hat er also zur Kenntnis genommen, und was dann geschah, vermag ich also nicht zu beurteilen. In jedem Fall, am selben Abend noch, kam ein alter Kumpel, der Robert Siewert, der ebenfalls im Zusammenhang der Tätigkeit der KPO, der in der Reichsleitung der KPO war, festgenommen, bereits einsaß schon seit mehreren Monaten in Buchenwald, der brachte mir dann zum ersten einen halben Laib Brot. Ich spürte also dort sofort, dass ich irgendwie signalisiert wurde. Aha, da ist einer von der KPO. Aha, der Robert Siewert ist ja auch einer von der KPO. Der wird wahrscheinlich der Blockälteste. So haben wir es dann später gehandhabt. Und der wird gesagt haben: „Da ist einer von der KPO, Robert, berichtete denen mal, dass das ein Mann von der KPO ist und ob du ihn kennst.“ So ist diese, ich möchte sagen, die konspirative Arbeit begann bereits in den Blocks mit der Stunde der Einlieferung.

Dann muss es doch aber doch schon zu diesem Zeitpunkt, als Sie in Lager kamen, ein – wenn auch loses – System vor Kontakt gegeben haben?

Das habe ich also unmittelbar sofort gerochen, dass es dort ein System gab. Insbesondere die „Grünen“, die waren abgekapselt. Und nach Feierabend bewegte man sich in diesen Lagerstraßen oder im Lagergelände. Und dann sah man nur die politischen Häftlinge in Gruppen miteinander redend oder miteinander laufend, meistens im Rahmen der Landsmannschaft. Die Leipziger, die kannte man, die Berliner, die kannte man. Die trafen sich dann abends und redeten. Wie gesagt, so eine ganz lose Kontaktaufnahme war ganz sicherlich feststellbar, die aber nicht auf politische Aufgaben konzentriert war oder nur auf die Aufgabe den politischen Häftling oder den Häftlingen überhaupt das Leben soweit wie irgendwie möglich erträglicher zu gestalten. Das war der Sinn. Und dann war es ein ehernes

Gesetz, dass der Diebstahl schwer geahndet wurde von den Häftlingen, sehr schwer geahndet wurde. Brotdiebstahl kam also überhaupt nicht vor. Bei der Essensausgabe wurde also korrekt verfahren. Ich muss gestehen, als ich 38 ins Lager kam, da war die Verpflegung gut, gemessen an dem, was wir im Gefängnis oder in den Zuchthäusern hatten. Es war Aufbaulage, wir wurden also reichlich verpflegt, zu diesem Zeitpunkt. Wir konnten also immer und jeweils Nachschlag haben. Wenn es Erbsen gegeben hat, die schwammen vor Fett und Speck.

Man wollte ja auch Arbeitskraft.

Eben, man wollte also Arbeitskraft. Es war ein Aufbaulager. Und es sollte ja ursprünglich so gemacht werden, dass man das Lager der Öffentlichkeit zeigen konnte. Zu dem kam es aber nicht. Aber wie dem auch sei, die Ereignisse machten dann doch einen Strich durch die Absichten der SS. Ja, dann bin ich freigestellt worden in den Straßenbau, das Kommando Straßenbau. Das war ein wüstes Kommando, wüst deshalb, weil wir die Straße von Weimar nach Buchenwald bauen mussten. Vorweg mussten wir aber die Wasserleitung von Weimar, vom Ortsausgang Weimar bis nach Buchenwald bauen. Das war also das Dringendste. Wir mussten also 10 Stunden dort arbeiten, den Graben ausheben, [B16] und mussten dann, nachdem wir 10 Stunden gearbeitet hatten, bei einer halben Stunde Mittag, mussten wir dann vom Ortsausgang Weimar wieder ins Lager zurück marschieren, das waren immerhin 6 km, 5-6 km, und wir mussten auf jeden Fall einen Stein mit ins Lager bringen. Jedes Kommando, das ausrückte, musste abends einen Stein mit nach Hause bringen, um den Appellplatz fertig zu machen, um die Straßen durch die Blocks, zwischen die Block zu erstellen. Das war also eine ganz schlimme Periode, insbesondere wenn es regnete, und die Steine nass wurden. Da war ein Lehm Boden, so ein Lettenboden. Und die Steine waren dann glitschig und der Regen wusch dann den Stein mit dem Lehm ab. Und wir mussten dann morgens wieder mit einem sauberen Mantel antreten! Das war alles sehr streng. Also am ersten Tag, als ich zum Tor raus marschierte, wir hatten damals eine ganze Reihe Zigeuner die kamen da zu uns aus dem Burgenland - das heißt nicht aus dem Burgenland, die kamen dann später - auf jeden Fall Zigeuner, die im deutschen Reich damals einfielen.

Herr Bleicher, waren Sie nun auf dem Außenkommando mit politischen Genossen zusammen oder war das ein reines gemischtes Arbeitslager, in dem diese Dinge keine Rolle spielten?

Ja, es war an sich kein Außenkommando, wie wir es später dann dutzendweise hatten, wo man außerhalb des eigentlichen Stammlagers Buchenwald dann schlief und untergebracht war. Nein es war nur ein Außenkommando, das heißt also ein Kommando, das das Lager verließ. In diesem Kommando wurde mir ein politischer Häftling während des Marsches bekannt, der mit mir auch in Welzheim war, und das war ein ehemaliger Leutnant der Reichswehr. Der wurde wegen Spionage eingesperrt, verbrachte bereits 4 oder 5 Jahre unter der Republik im Zuchthaus und wurde da also eingeliefert nach Buchenwald. Er war als einziger politischer Häftling in diesem Kommando. Wir hatten aber viele Zigeuner in dieser

Früh. Und am ersten Ausmarschtag erlebte ich dann, wie so ein Posten so einem Zigeuner die Mütze runter riss und sie so in den Wald rein schleuderte. Und der kleine Zigeuner, der lief dieser Mütze nach und der Hinterposten schoss sofort. Das war so eine Methode, auf der Flucht dann erschossen. Er wollte nicht fliehen, sondern er verließ nur die Marschseite des Marschkommandos und wollte seine Mütze holen. nicht. Und da wurde er erschossen. Das war für mich natürlich etwas Fürchterliches. Ich habe mir dann nach Feierabend von Häftlingen erzählen lassen, das wäre eine beliebte Methode für die Wachposten, so dass jeder Wachposten, der einen auf der Flucht erschießt, einen freien Tag hat. Und dieser freie Tag war für sie natürlich kostbar, und für die SS – denn sie waren mit uns von früh 5 bis abends 6, ob es regnete oder kalt war, bei uns. Es waren junge, scharfe SS-Leute, die sich ihre ersten Sporen verdienen wollten. Und es ist also wiederholt vorgekommen. An diesem Tag - dieser erste Tag ist mir noch sehr in Erinnerung -, habe ich einen österreichischen Offizier kennen gelernt, der mit mir die Steine laden sollte auf eine Lore beim Straßenbau. Mein Gott, der konnte nicht die Steine heben. Und der Posten, der stand und stand und forderte ihn auf, mehr zu schaffen und so weiter. Ich wollte dann dem Häftling, den ich nicht kannte, dem wollte ich dann die großen Steine wegnehmen, um mit meiner Kraft diese Dinge zu bewerkstelligen und in die Lore zu laden. Das verbot er mir dann. „Bleib da weg, Kerl!“, rief der Posten, der SS-Mann. „Er ladet die Steine, bis er kaputt ist“. Daraufhin sagte dann der Häftling, der Offizier - von dort an erfuhr ich dann, dass er ein Offizier war - er wäre Offizier gewesen, er wäre mit hohen Auszeichnungen ausgeschieden aus der österreichischen Armee, und er wäre verwundet vom ersten Weltkrieg, im Rücken sei er verwundet worden. Er wäre also außerstande, er könne also diese schweren Steine nicht heben. Das hat dann doch den Posten irgendwie beeindruckt, Offizier und Soldat, und dann gestattete der Posten, dass ich diese schweren Steine nahm und er die leichten Steine aufheben konnte. Aber wie das alles so vor sich ging, wie zynisch dieser junge Posten den Mann fertigmachen wollte, das ging einem wirklich auf die Nerven. Und das musste man mit ansehen. Ich wollte helfen. Das wurde verboten. Er vermochte es nicht zu schaffen, mit bestem Willen nicht. Es waren solche Bilder, die ich dann später en gros in Kenntnis nehmen musste. Ja, das war der erste Arbeitstag, den ich in Buchenwald erlebte.

Was ist denn nun im weiteren Verlauf aus der Begegnung mit Robert Siewert, also dem eigentlichen KPO-Genossen geworden? Wie entwickelte sich der Kontakt der Politischen untereinander?

Der Kontakt der Politischen untereinander, entwickelte sich dann im weiteren Verlauf, von Robert ausgehend, so, dass wir uns täglich abends trafen. Ich war zu dieser Zeit der einzige politische Häftling aus Württemberg. Und wir trafen uns täglich. Die Tischnachbarn von Block 17 saßen mit 16 Leuten an einem Tisch, 16 oder 12 Leute, ich weiß es nicht mehr. Wir redeten miteinander. Es waren alles Politische. Wir berochten uns und erzählten woher, wohin, was nun. Nun, es ist klar, in einem Lager, wo man tagtäglich beieinander wo man sich keine Minute der öffentlichen Kontrolle zu entziehen vermag, in einem solchen Lager, wo man auch nachts in den Blocks ist und sich der selbst gestellten Disziplin unterwirft, in einer solchen

Situation da kann einer auf die Dauer sein Herkommen beziehungsweise seine politischen Ansichten und Auffassungen nicht verbergen. Er kann kein Theater vorspielen. Das ist möglich in irgendeinem Gefängnis, wo man drei Stunden oder sechs Stunden in einem Arbeitskommando aber dann wieder in der Zelle ist oder wo keine Aussprache möglich und denkbar ist, weil die Wachtmeister ständig und unentwegt um einen sind. Das war also hier in Buchenwald nicht denkbar. Der Häftling offenbarte sich also bald in seiner gesamtpolitischen und seiner gesamtcharakterlichen Verfassung.

Es vollzog sich dann so, wir hatten keine Taschentücher, das alles wurde uns genommen. Natürlich, wir kamen alle aus dem Knast, wir hatten also nicht mehr viel. Von zu Hause konnte nichts geschickt werden. Oh Gott, der eine, der saß links von mir, der arbeitete in der Schneiderei. Der brachte mir so Abfall-Lumpen mit als Taschentuch. Der andere nähte mir meinen Winkel an. Er musste sauber angenäht werden. Die Nummer 1162 und unten drunter, das alles klappte bei mir gar nicht. Da fand sich der andere, der nähte mir den Winkel an, das war auch ein Schneider. Und der andere war mir behilflich bei der Suche nach anderen Schuhen. Der eine war dann auf der Kleiderkammer. Der sorgte dafür, dass ich eine für mich passende Kleidung bekam beziehungsweise dass ich eine andere Decke bekam, die ärmlich war - der letzte Zugang hatte immer die schlechtesten Decken. Das ist da und das war immer so und ist überall so. Und die sorgten dann für mich, dass ich also eine anständige Decke, dass ich ein anständiges Bett [hatte] beziehungsweise das Machen der Falle, der Strohsack, der musste gerade liegen, scharfkantig, so musste der also in Erscheinung treten bei der Kontrolle durch die Blockältesten beziehungsweise Blockführer, das waren also die SS-Leute. Und die halfen mir dann also, diese Falle zu bauen, bis ich diesen Trick heraus hatte, mit diesem Strohsack umzugehen, dass auf jeden Fall ne Kante [hatte]. Wir steckten da ein Brett herein in diese Falle, ja das gab dann eine scharfe Kante, aber wo das Brett herbringen? Da waren die Schreiner, die in der Schreinerei beschäftigt waren, Kommando Schreinerei, die besorgten dann so ne Latte oder so ein Brett und so weiter. Und so halfen wir uns gegenseitig bei kleinen Kleinigkeiten, die aber in dieser Situation ganz groß waren.

Nun muss ja in dieser Zeit bereits sozusagen das Kernkader des organisierten Widerstandes entstanden sein. Was haben Sie davon bemerkt? Wie haben Sie das bemerkt und wie sind Sie dann in diese Gruppe so langsam integriert worden?

Ich habe das gemerkt spätestens nach 10 Tagen. Da haben die Blockältesten, die politischen Blockältesten irgendwie konspiriert. Diese Konspiration war wahrscheinlich ausgegangen bei dem Arbeitsamt. Die Blockältesten gingen zum Arbeitsamt. Es wurde dann die Zahl der zum Arbeitseinsatz Kommenden dort registriert und gemeldet. Oben am Tor, dort saßen einige politische versierte Leute. Ich sah auch dann, wie so der eine oder andere Landtagsabgeordnete, der Reichstagsabgeordnete Renner oder der Landtagsabgeordnete Kuntz und so weiter, der Reichstagsabgeordnete Neubauer, sie alle trafen sich zuweilen beim

Spaziergang, sonntags. Und von dort aus gingen ganz gewiss die Konspirationen, so dass man also versuchte, den Kapo wegzubekommen. Die ganze Konspiration entzündete sich im Kampf gegen die „Grünen“. Und dieser Kampf konnte nur erfolgreich abgeschlossen werden, dann, wenn wir den Lagerleiter beziehungsweise die Blockführer überzeugten, dass wir die Gewissenhaften sind. Die „Grünen“ konnten es nicht lassen, erstens: dass sie mit dem Schmuggel begannen beziehungsweise mit den Blockführern das eine oder das andere bewerkstelligten. Sie konnten nicht lassen die Schwulitäten, also Homosexualität, weil mehr oder weniger alle, die aus dem Zuchthaus kamen, diesem Laster stark verfallen waren. Nicht, nennt man es Laster oder nicht, ach Gott. Das alles erbrachte Korruptionen im Lager. Wir hatten Geld zur Verfügung, wir hatten einen Kantine-Einkauf während der ganzen Zeit. Ich bekam monatlich 10 Mark von zu Hause geschickt, meine Mutter hatte sie sich sicherlich absparen müssen in Verbindung mit meiner Schwester. Ich hab monatlich 10 Mark bekommen. Dafür hab ich mir Rauchwaren gekauft. Und die grünen Kapos, die versuchten, an diese Gelder der Häftlinge in ihren Kommandos ranzukommen. Da hatte einer mehr Geld, er hatte vielleicht reichere Eltern oder was weiß ich, oder er hatte auch im Zuchthaus ein Guthaben von zwei-, dreihundert Mark mitgebracht, das ihnen überwiesen wurde ins Lager, in die Geldverwaltung.

Konnte denn freihändig Geld ins Lager geschickt werden? Oder doch nur in begrenzter Summe oder?

Nein, es konnte freihändig geschickt werden. Was ausgezahlt wurde, weiß ich nicht mehr. Aber jedenfalls, es konnte frei geschickt werden, sogar erhebliche Summen. Also ich wüsste nicht, dass dort eine Vorschrift gewesen wäre, dass nicht gekauft oder dass nur ein Betrag in irgendeiner Höhe rein kam. Es waren Vorschriften bezüglich des Briefschreibens, alle 14 Tage konnten wir also einen Brief schreiben. Und alle 14 Tage auch einen empfangen. Aber bezüglich des Geldes wüsste ich nicht, dass irgendwelche Vorschriften bestanden hätten. Die Häftlinge brachten ja beachtliche Beträge mit. Wer so zehn Jahre oder sechs Jahre im Zuchthaus war, der brachte immerhin einen Betrag von drei- oder fünfhundert Mark mit, das wurde ihm überwiesen. Das war sein Arbeitsentgelt. Oder insbesondere dann, als die Juden kamen, die hatten also erhebliche Geldbeträge bei sich oder sie wurden mit erheblichen Geldbeträgen von anderswoher unterstützt von ihrer Bekanntschaft und Verwandtschaften und Bekannten. Und die Kapos bedienten sich dieses Geldes. Der Häftling spürte, natürlich wird man dort schlau, durchtrieben, natürlich in einer solchen Umgebung und er spürte, aha dieser Kapo ist empfänglich für Geld, mit dem er Kaffee kaufen konnte, Zigaretten kaufen konnte, Margarine, Butter kaufen konnte. Und andere Dinge mehr. Die SS-Posten waren manchmal auch sehr knapp bei Geld. Sie versorgten dann solche Kommandoposten finanziell mit anderen Dingen. Jedenfalls versuchte der Häftling, der Geld hatte - nicht der politische Häftling, der hatte in der Regel kein Geld - versuchte der, der Geld hatte, dem Kapo irgendwie zu suggerieren, dass er also Zigaretten braucht, er hätte noch etwas auf dem Konto. Ja, schön, dafür bekam er eine leichtere Arbeit. Sei es im Steinbruch, sei es im Straßenbau, wo er es auch immer wolle.

Das war also die Geschichte im Kampf gegen die sich breitmachende Korruption von Seiten der „Grünen“. Das war unser Kampf, diese Korruption zu unterbinden und sie unmöglich zu

machen und sie auch glaubhaft zu offerieren gegenüber dem Kommandoführer beziehungsweise gegenüber dem Kommando. Und mit dieser Geschichte hatten wir also auch beachtlichen Erfolg. Für uns war es selbstverständlich, dass wir uns korrekt verhielten, das heißt nicht korrekt im Sinne gegenüber der SS, sondern korrekt verhielten, sei es bei einer Essensausgabe, bei der Brotausgabe. Wer sich bereichert hätte, auf Kosten der anderen in jedem Fall, wäre es eine Bereicherung gewesen, wenn man sich die Butter unter den Nagel gerissen hätte oder die Margarine, die für den Häftling bestimmt war. Das war also eine Todsünde, das war also wider den Geist. Und wie gesagt das gelang uns dann, insbesondere die Zunahme, mit dem Platz in einer großen Korruptionsaffäre. Die „Grünen“ wurden dann im Sommer 39 in einen Block gesteckt, die daran beteiligt waren, das war die Affäre, die in Verbindung war mit der Postzensur, wo Briefe rausgeschmuggelt wurden und so weiter. Dann wurden sie also in einen Block gesteckt, dunklen Block, also in eine Baracke, da brannte die Sonne natürlich fürchterlich, das war kein Fenster, was aufgemacht werden durfte. Die Fenster wurden verklebt mit schwarzem Papier und sie wurden also auf das knappste gehalten. Und bei dieser Affäre verpiffen sie sich gegenseitig. Und da wurden die „Grünen“ dann weitgehend abgelöst. Wir bekamen dann einen Lagerältesten, politischen Häftling, der also politisches Format hatte, der die Korruption unterband, weitgehend unterband. Das war selbstverständlich, dass sie dann unterbunden wurde.

Wer war das und...?

Ich weiß es nicht mehr.

Vom Politischen?

KPD, er war Kommunist. Nein, ich weiß, der Lagerälteste, der Richter, wurde abgelöst, der ging dann kaputt im Bunker.

Auf den schwarzen Bunker kommen wir bestimmt später noch mal. Dann wurde also ein Kommunist Lagerältester. Aber der war ja wohl nicht identisch mit dem Kopf der eigentlichen Widerstandsgruppe? Wer war denn da der Initiator?

Der Initiator dieser Widerstandsgruppe war von mir her gesehen der Albert Kuntz, Landtagsabgeordneter, Albert Kuntz, der später dann auch umgekommen ist in Dora, in Sangerhausen. Das war der eigentliche Kopf. Und dann waren der Harry Kuhn und sein Bruder.

Kuntz war Landtagsabgeordneter wo, in Thüringen oder wo?

Nein, in Sachsen. Das war der eigentliche Kopf. Später waren dann im Mai starke

Entlassungen und da ging auch der Kapo aus der Effektenkammer, der ging dann beziehungsweise aus der Effektenkammer wurden einige entlassen. Und dann wurde mir eines Tages offeriert von diesem Albert Kuntz, dass ich also die Möglichkeit hätte, zur Effektenkammer zu kommen. Die Effektenkammer war ein Kommando, das eine Schlüsselposition hatte in diesem Lager bezüglich der konspirativen Arbeit. Wir hatten in jedem Fall die Effekten zu verwalten, die die Häftlinge mitbrachten. Und in diesen Effekten, wenn sie vom Zuchthaus kamen, war dort in jedem Fall die Anklageschrift mit drin. Aus der Anklageschrift entnahmen wir dann konkret, warum er eingesperrt, wie er sich in der Verhandlung verhalten oder gepiffen oder was auch immer war, was er auch immer getan hat. Wir erfuhren dann von Effekten der anderen, die aus Arbeitslagern kamen, dass es sich um wirklich Asoziale handelte. Wir konnten auch feststellen, warum der eingeliefert wurde und der gemeckert oder geschoben hatte. Also das waren die Personalien, die uns weitgehend zur Verfügung gestanden haben. Und das war das Interessanteste: Wir hatten also auch die Scheidungsgeschichten. Ich würde behaupten, dass 80 % der politischen Häftlinge, die verheiratet waren, nun geschieden wurden, während ihrer Buchenwaldzeit. Es waren nur ganz wenige, wo sich die Frauen nicht drückten. Die Frauen wurden dann in der Regel in die politische Abteilung gerufen beziehungsweise also zur Gestapo ihres Heimatorts. Und wenn die dort ankamen, beziehungsweise die gingen dort selbst hin, „Wann kommt mein Mann, wann kann ich damit rechnen?“ „Och nein, Sie brauchen gar nicht damit rechnen, der kommt vorläufig nicht, er ist also nach wie vor der gleich.“ und so weiter. Die Frauen waren verzweifelt, in der Regel waren es auch noch junge Ehen. Wir waren Aufbaulager und da kamen also verhältnismäßig junge Leute hin. Aufgrund meiner Kenntnis würde ich also behaupten, die wurden dann geschieden.

Mit den entsprechenden psychologischen Wirkungen?

.... psychologischen Wirkungen auf die Häftlinge. Und da lasen wir dann die Scheidungsurteile. Die kamen ja zu den Effekten. Und wie sich die Frau benahm und was die Frau vorwarf dem Mann und so weiter, was er für ein Leben geführt hat. So hatten wir einen Überblick.

Aber die Tatsache, dass sie nun in das Kommando Effektenkammer berufen wurden, setzt doch eigentlich voraus, dass man den Willi Bleicher durch und durch gefilzt hatte. Denn man würde ja nicht einem Mann eine solche Schlüsselposition geben, von dem man nicht wirklich überzeugt war, dass er zuverlässig ist?

Zwei Tage, bevor ich in dieses Kommando kam, kam dieser Albert Kuntz und dieser Walter Bartel. Sie sprachen mit mir mindestens eine Stunde. Wir gingen die Lagerstraße auf und ab. Es war schon spät, die Nacht brach rein.

Beide KPD-Leute?

Beide KPD-Leute. Und sie sprachen mit mir über die Einschätzung der politischen Situation. Und der Bartel, der kam also einige Monate aus Prag. Er war also noch informiert über den 7. Weltkongress der Komintern. Wo die Fehler der falschen Einheitstaktik eingesehen wurden, korrigiert wurden und so weiter und diese berühmte „Brüsseler Konferenz“ - die „Brüsseler-Konferenz“ nannte sie sich, sie fand dann in Moskau statt. Aber wie gesagt, er war dann auch noch im Bilde. Und wir haben uns darüber unterhalten. Und sie haben dann auch so gemeint, ich solle meine Fehler einsehen, meine Fehler bezüglich der KPO. Ich habe gesagt, ich kann diese Fehler nicht einsehen, ich finde nur eine Bestätigung in der Gesamtentwicklung, die ich nach 33 registrieren konnte. Ich konnte sie nicht einsehen. Sie haben mich also ständig gedrängt, dass ich mich korrigieren sollte. Jedenfalls waren sie die Leute, die dem Arbeitseinsatzleiter empfahlen, den Willi Bleicher auf die Effektenkammer zu schicken, zum Arbeitseinsatz auf die Effektenkammer. Vielleicht hat ihnen meine Argumentation imponiert, vielleicht hat ihnen auch imponiert, dass ich trotz alledem auch standhaft geblieben bin. Sie waren also auch nicht böse, aber sie wollten bei mir auf den Busch klopfen.

Vielleicht hat es ihnen auch eingeleuchtet, ohne dass sie es zugeben konnten?

Ja, Unrecht hat er nicht und so weiter. So kam ich dann zur Effektenkammer, nachdem ich von Mai bis Oktober fünf Monate im Straßenbau gearbeitet habe. Ich habe dann in der SS-Siedlung I, das waren so SS-Häuser, die waren zwischen Weimar und Buchenwald, da habe ich dann also als Dachdecker gearbeitet, auch bei einem grünen Kapo. Das war ein sehr anständiger Kerl, es war ein Kölner nebenbei, ein recht anständiger Kerl. Zwei Monate habe ich beim Straßenbau gearbeitet, drei Monate habe ich im Dachdecker-Kommando gearbeitet, das war natürlich wesentlich angenehmer. Und dann kam ich im Mai, nach den Mai-Entlassungen 39, kam ich dann zur Effektenkammer.

Also noch rechtzeitig vor dem großen Schub, der dann ja einstweilen später einsetzte. Was fanden Sie denn nun in der Effektenkammer vor an Häftlingen?

An Häftlingen fand ich dort vor, alles gestandene Leute, eine verschworene Gemeinschaft, absolut verschworene Gemeinschaft. Wir waren damals vielleicht 12 oder 15 Häftlinge in dieser Effektenkammer. Diese Effektenkammer wurde überwacht von zwei Scharführern, das waren ein Oberscharführer und ein Scharführer. Der Oberscharführer, wir nannten ihn Thommy, der hatte ein besonderes Verhältnis zum Kommandanten und zum Kommandanten

seiner Frau. Er organisierte, was irgendwie zu organisieren war. Wir hatten natürlich in dieser Effektenkammer neben Gold und Diamanten vor allen Dingen Pelze und Mäntel, gute und schönste Tuche, wir hatten dann auch eine kleine Werkstatt eingerichtet, eine Uhrmacherwerkstatt in diesem kleinen Kommando. Da saß ein Uhrmacher, ein Pole aus Oberschlesien, ein absoluter Kenner von Gold, der also dieses Gold zu Schmuck verarbeitet, zu dem Schmuck, der die Uhren reparierte und vor allen Dingen die Uhren, die wir auf der Effektenkammer hatten, damals auch durch andere schlechtere Uhren ersetzte. Es waren insbesondere Glashütte-Uhren, das war ein Begriff bezüglich der Uhrenindustrie, Glashütte. Das waren natürlich Uhren, die keine Steuerbehörde, noch weniger ein SS-Mann sich zu verschaffen vermochte. Das waren die Uhren von Juden. Nun ja, die Uhr musste ja da sein, dann bekam man also eine schlechte Uhr rein. So verschaffte sich der Oberscharführer das Vertrauen zu dem Kommandanten Koch beziehungsweise zur Kommandeuse. Und so war er auch von uns her korrumpiert, wenn wir um diese Dinge wussten. Dieser Geldschrank, in dem diese Dinge aufbewahrt wurden, da hatten wir Zugang. Alle Eintragungen, die gemacht wurden auf der Effektenkarte, da wurde konkret geschrieben: Goldene Uhr mit Kette, Marke, wenn es sich um eine Marke handelte, Marke Glashütte. Und das wurde also alles eingetragen mit Tintenblei, der also kaum zu radieren war. Und da wussten wir, wie der Hase läuft. Wir deckten diesen Zustand, aufbegehren konnten wir nicht.

Aber, an und für sich, auffallen durfte er auch nicht?

Auffallen durfte er auch nicht. Und so hatten wir unsere Ruhe. An sich war das Prinzip, das Wenige, was die Häftlinge hatten, sauber zu verwahren. In Effektensäcken wurden diese Dinge verwahrt, mit Mottenkugeln reichlich eingedeckt, dass die Motten nicht kamen. Die Schuhe geputzt, die Hemden gewaschen, die zu viel Hemden, die sie mitgebracht haben, die ließen wir waschen in der Wäscherei. Und die Schuhe wurden eingerieben mit Fett. Es war also, wie wir unsere eigene Kleidung versorgt hätten. Und es war absolut Ehrensache von uns, dass sich keiner daran vergreift. Seien es Socken, seien es diese oder jene Dinge. Das war absolute Ehrensache und ein ehernes Gesetz, dass also niemand sich an irgendwas vergreift. Und damit fielen wir natürlich auch auf. Wir bekamen also, wenn jemand starb oder totgeschlagen wurde oder an den Drahtzaun ging, soweit es sich um Deutsch-Häftlinge handelte - damals waren fast nur Deutsche da oder Österreicher -, dann wurden diese Kleidungsstücke nach Hause geschickt mit einem konkreten Inhaltsverzeichnis. Und wir fielen also bei der Polizei im Heimatort nie auf. Im Gegensatz zum Lager Dachau. Dort waren ständig Reklamationen. Wir fielen also niemals auf. Da wurden hunderte von Häftlingen im Laufe des Jahres verschickt, ihm standen neue Prozesse ins Haus, dann musste er wieder weggeschickt werden. Seine Effekten wurden ihm nachgeschickt. In der Polizeidirektion wurde er gefragt: „Sind das Ihre Sachen? Fehlt etwas?“ „Nein“. Und so fiel dann dieses Lager in seiner Korrektheit auch auf. Die Polizeipräsidien waren scharf hinterher, hinter der SS, ihr etwas ans Zeug zu flicken. Oder die Zuchthausdirektion war also scharf hinterher, diesem Lager etwas in Zeug zu flicken. Das alles, was wir an Leistungen vollbrachten, das war gewissermaßen nach außen die Repräsentation der gewissenhaften SS, diese anständigen Leute, das kann doch gar nicht stimmen, was also so rundgeht. Und damit hatten wir die SS, unsere Kommandoführer, in der Regel in der Tasche.“

Was war der zweite Mann für ein Mann? Also der Thommy war der eine, was war der Scharführer für ein Mann?

Der Scharführer, der Thommy, der Scharführer, das war ein recht anständiger Kerl, der von den Häftlingen nichts wissen wollte, von den Zugängen auch nichts, der also nur dabei stand, der aber verantwortlich war für eine saubere Abwicklung, der selbst also interessiert war, dass dieses Kommando nach oben nicht auffiel. Und da fielen wir eben eines Tages auf. Ich war vielleicht vier Wochen im Kommando. Und da wurde ein Häftling auf Transport geschickt, einer von uns im Kommando, das war einer aus dem Ruhrgebiet. Der hatte mit einem „Schwarzen“ aus demselben Dorf Verbindung im Lager und der sagte: „Du, ich gehe auf Transport, seh zu, dass Du von meinen Effekten im Spiegel etwas reinsteckst!“ Die hatten so’n Handspiegel da drin, so einen viereckigen Rasierspiegel. „Und da kannst Du mir doch etwas Geld reinstecken. Ich gebe Dir 40 Mark.“ Oder um wie viel es sich gehandelt hat. Und der „Schwarze“ selbst muss das irgendwie verpiffen haben. In jedem Fall, als die Effekten auf dem Tisch lagen, kam der Scharführer und machte den Spiegel hinten auf und fand das Geld. Zum gleichen Zeitpunkt aber, und dort sind wir noch nie dahinter gekommen, war der Kapo von der Fotoabteilung, das war ein Häftling aus Leipzig. Der hatte ebenfalls einen Spiegel und hinter den Spiegel etwas gesteckt bekommen von uns. Der brachte uns ein Foto, nicht mir, sondern dem damaligen Kapo brachte er ein Foto zum Reinstecken. Das war also ein Foto von einem Toten. Die Toten wurden fotografiert, wenn sie an den Zaun gingen oder sich erhängten, dann wurden dort Aufnahmen gemacht. Das Bild ist dann rein gesteckt worden in den Spiegel von dem Kapo. Und wahrscheinlich wird der Dicke vom Ruhrgebiet erzählt haben: „Och Gott, es geht gut, das wird nicht gesehen vom Kapo hinterm Spiegel, das fällt nicht auf.“ So wird es ergangen sein. Jedenfalls, die werden erwischt. Ach, das war ein Theater. Und der hat den Dicken vom Ruhrgebiet geschlagen mit der Handpeitsche, in den Bauch getreten. Und der ist dann sofort in den Steinbruch gekommen. Er war blutüberströmt. Und der Kapo von der Fotoabteilung kam sofort in den Bunker, zwei Tage danach war er tot. Da sind wir also irgendwie geplatzt. Aber das hat keine Ausweitungen gehabt bezüglich des Kommandos. Es war ganz einfach deshalb, weil wenn es da zur Untersuchung gekommen wäre, dann hätten die damaligen Häftlinge auch sagen können: „Na ja, wissen Sie, es war auch so. Wir haben auch die Uhrengeschichten dort gehandhabt. Oder wir haben Pelze besorgt. Auf Anweisungen von Thommy, vom Oberscharführer“. Und sie haben also diese Geschichte im Rahmen des Kommandos beruhen lassen. Es hat also keine irgendwie geartete Weitungen gehabt. Das war also die kritischste Situation, die ich damals mitgemacht habe, in den Anfängen.

Und ich war dann einer von den 12 Häftlingen und der Kapo hieß damals Michalski ein Prachtkerl, ein politischer Häftling, aus Oberschlesien, aus Beuthen, ein Bergmann, der drei Sprachen sprach, dieses Polnische, dieses Russische, ein strammer Mann, ein KPD-Mann, dem es dann später sehr, sehr schlecht gegangen ist in Polen. Das hat er mir dann erzählt vor drei, vier Jahren, da war er einmal hier, und er ist jetzt gestorben. Aber wie gesagt, das war ein Prachtkerl, der dem Kommando immer einen Schwung gab, der also hin stehen konnte gegenüber den Scharführern, und der geschickt war in der Bestechung der Scharführer, eben dieser Kommandoführer, der ungemein geschickt war und der auch - sagen wir einmal - die

polnische Eigenschaft mitbrachte, Radau zu machen. Das imponierte ihnen. Und genauso wie ihnen an mir imponierte, erstens dass ich die Stiefel sauber putzte, ich hatte viel Zeit für die Knobelbecher, und waren scharf auf die blankgeputzten Knobelbecher. Mein Gott, und ich war also Meister im Stiefelputzen. Das ist also ganz sicherlich wahr. Und ich hatte das Bad gerichtet, das habe ich also immer sauber gerichtet, da war also nichts dran, und die Büros sauber gemacht für die Scharführer. Von dorthier kam ich dann, nachdem der Michalski ging, der natürlich der Stellvertreter war vom Kapo, da kam ich also an die Reihe, ganz zwangsläufig.

Wo kam Michalski hin?

Michalski wurde entlassen. Er wurde während des Krieges entlassen. Das war eine seltene Ausnahme. Dafür hat insbesondere der SS-Arzt sich eingesetzt. Der wurde also auch sehr reichlich beliefert, der hatte allerhand Wünsche bezüglich Gold und Edelsteinen. Und das hat also der Robert dann mehr oder weniger gemanagt.

Ja, Herr Bleicher, nun musste die ganze Geschichte ja einen politischen Zweck und auch ein politisches Ziel haben. Was war denn eigentlich die Vorstellung der Gruppe im Lager was sie a) ausrichten konnte und b) was sie am langen Ende wollte?

Das Ziel der Gruppe war bezüglich des Lagers, die Lage der Häftlinge so erträglich wie möglich unter den gegebenen Umständen zu gestalten. Das war das konkrete Ziel. Dieses konkrete Ziel ergab sich ganz konkret aus der Grundhaltung der politischen Häftlinge. Sie sahen täglich und stündlich diesen Barbarismus des Lagers. Und sie waren geprägt mehr oder weniger durch eine humanere Weltauffassung. Der Sozialismus ist in sich im Grunde eben eine humane Geisteshaltung und wird geprägt in der Praxis eben durch humane Handlungen und Haltungen, Hilfe dem Schwachen, dem Kampf gegen das Unzulängliche, gegen das Brutale. Das entsprang also dieser unserer Haltung. In der Perspektive rechneten wir auf lange Jahre des Eingesperrt seins. Mindestens in den Jahren 38, 39 rechneten wir mit einer langen Perspektive. Wir vermochten nichts nach außen zu bewerkstelligen. Das lag einfach nicht drin. Wir konnten keine Verbindungen nach außen aufnehmen, die auch gar nicht bestanden hätten, das auch viel zu riskant und in ihrer Zwecklosigkeit sich zwischenzeitlich in der illegalen Arbeit der letzten drei, vier Jahre mit bestimmten Aktionen als wirkungslos erwiesen hatte. Wir rechneten und lebten eben in der Hoffnung, dass es möglich sei, dass Situationen eintreten, die eben explosiven Charakter hätten. Wir lebten in der Hoffnung, jetzt zu wachen. Die Hoffnung war gegeben durch die absolute Gewissheit, die jeden Häftling, jeden politischen Häftling mehr oder weniger stark beeindruckte, dass eben der Sozialismus der Ausweg sei aus dieser Periode des Barbarismus, wie wir ihn täglich und stündlich erlebten. Hoffnungen, das war's in der konkreten Situation, Hoffnung auf eine bessere Welt, auf eine andere Welt, die die Freiheit eines Menschen garantiere. Auf eine Welt, du liebe Zeit, die einfach anders ist, als die, die wir damals vorfanden. Die Hoffnung war's, die uns bestärkte, beseelte.

Aber ganz konkret haben Sie doch am langen Ende mit dem Zusammenbruch des Faschismus gerechnet?

Am langen Ende, aber in den 38er Jahren, 39er Jahren nicht. Dann kamen noch fürchterliche Jahre, wo wir uns nur an die Hoffnung halten konnten. Ich denke an den Abschluss Stalin-Hitler-Pakt, der Nichtangriffspakt. Mein Gott, wenn ich an diese Tage denke, wo wirklich viele verzweifelten. Und dann kam der Vormarsch der Russen nach Polen und dann in Frankreich die 18 Tage und dann noch Russland. Es waren also schlimme Zeiten.

Aber ging es in der konkreten Arbeit im Lager nicht auch darum, um die humane Grundhaltung, das Leben im Lager erträglich zu machen, natürlich? Aber war auch nicht damit verbunden auch die Vorstellung, möglichst viele, die man also für den Wiederaufbau nach dem Zusammenbruch des Faschismus brauchte, also antifaschistische Kräfte, zu erhalten? War das nicht auch eine ganz konkrete Motivation oder hat man im Lager so weit nicht gedacht?

Nein, das begann ganz sicherlich erst nach Stalingrad oder vor Stalingrad schon. Wir hatten die Berichte bekommen, die Wehrmachtsberichte hörten wir sowieso, und dann kamen die Häftlinge aus Frankreich aus Italien und aus England, die Flieger wurden eingeliefert bei uns, 8 oder 10 Flieger, die also absprangen und gefasst wurden, wurden eingeliefert. Wir hatten also Verbindungen. Dann kamen die Holländer und zwar Holländer bei der Besetzung von Holland. Wenn ich an diese Tage denke! Da kamen eines Tages sämtliche Auslandsvertreter der holländischen Kolonie, die Konsule und die von Malaysia und wie diese ganzen Dinge da hießen, die von Holland verwaltet oder von der holländischen Kolonialherrschaft „beseelt“ wurden. Und die haben sie also bei der Besetzung mit einem Schlag geschnappt, alles was Auslandsvertretungen waren, und die im Urlaub waren im holländischen Mutterland. Und die kamen zu uns nach Buchenwald. Die hatten also Kleidung und die Koffer waren voll mit Freßwaren und, und, und. Wir haben also nie damit gerechnet, dass die da eingeliefert wurden.“

Also diese Frage, dass man diese Menschen für den Wiederaufbau bewahren wollte, die wurde erst vor Stalingrad ?

... vor Stalingrad, also als sich die Wende vollzog. Die ganzen Diskussionen ergaben sich aus der Analyse des Zusammenbruchs. Aus der Analyse des Wesens des Faschismus. Aus der Analyse der Dinge, die sich da offenbarten, am Alltäglichen im Lager beziehungsweise am Alltäglichen, das wir aus den Zeitungen zu vernehmen vermochten. Aus dieser Gesamtanalyse ergab sich zwangsläufig Perspektiven, dass sich nämlich die Arbeiterklasse doch eines Tages wieder finden würde, und dass wir Hoffnungen haben. Vor allen Dingen gab es auch solche Analysen, das weiß ich, der Hermann Brill, der also später Staatssekretär war im Staatsministerium in Hessen, in der Kanzlei der vierte Mann, dieser Hermann Brill war der Leiter der Volkshochschule in Sachsen. Ein Mann, der auch in der sächsischen

Regierung mitgearbeitet hat damals. Ein Mann, der also ein lebendes Lexikon war hinsichtlich der politischen Geschichte, beziehungsweise ein Lexikon hinsichtlich des Ablaufs der Weimarer Republik, der ein umfassendes Gedächtnis, aber vielmehr noch ein umfassendes Wissen hatte. Hier diskutierten wir über die Rolle des Proletariats, das heißt wir diskutierten über die Diktatur des Proletariats. Er, der Sozialdemokrat, der Manifestant der Sozialdemokratischen Partei, war der Überzeugung, wenn der Faschismus jeweils zusammenbricht, dass dann nur die Diktatur des Proletariats die Dinge wieder in Ordnung zu bringen imstande sei, die gesamte Machtergreifung, die Zerschlagung des Staatsapparats mit all seinen Verästelungen. Über diese Dinge haben wir Kurse durchgeführt, im kleinen Kreis, an den Sonntagvormittagen, wo wir nicht gearbeitet haben während des Krieges. Und haben wir also diskutiert. Und da waren die Kommunisten, die der Meinung waren, nein, nein, die Diktatur des Proletariats ist also nicht gegeben, dieses wäre eine fürchterliche Geschichte. Die Kapitulation wird das Gegebene sein. Aus der Kapitulation wird aber nichts werden bezüglich einer Perspektive hin zur Diktatur des Proletariats. Dieses Volk ist zu den Nazis gegangen. Sie glaubten und hofften noch auf einen Sieg, nicht wahr und so weiter. Und man versprach und wir registrierten natürlich diese ungeheure Kundgebung bei Goebbels, die mussten wir also anhören, im Sportpalast, er wollte den totalen Krieg. Und wir lasen dann auch die Zeitungen. Da hatte der Goebbels so ne Zeitung raus gegeben „Das Reich“ oder „Das Schwarze Korps“ wurde auch aufgelegt. Daraus entnahmen wir einiges, das also das alles noch nicht angeschlagen ist. Die Bahnen fahren, alles für den Sieg, die Lokomotiven für den Sieg. Auch die Außenkommandos kamen raus nach Weimar rein und kamen dorthin, dorthin. Ich kam also auch nach Weimar, weil wir die Effekten verladen mussten. Und dann hörten wir und sahen wir, was los ist und wir konnten auch ein bisschen vergleichen gegenüber dem, was beim Ersten Weltkrieg war. In diesem Ersten Weltkrieg ging doch der Hunger durch die Lande. Das konnte nicht gesagt werden im Zweiten Weltkrieg. Wir hatten mächtigen Hunger. In Buchenwald, da draußen, sie hatten ein verhältnismäßig anständiges Brot und die hatten auch ein bisschen Fett. Und wir wussten, es wird rausgeholt, was rauszuholen war. Und von Holland nicht weniger und von dem ganzen Balkan, davon lebten sie und konnten also auch die Bevölkerung noch ernähren und auch zum Durchhalten zwingen. Dann war noch die Tatsache, dass die V-2-Geschichte ruchbar geworden war. Bevor man draußen etwas hörte, da haben wir es bereits gewusst, dass dort in Peenemünde eine Rakete oder eine V-Waffe erprobt wird.“

Wodurch haben Sie das erfahren?

Wir haben das erfahren, in Peenemünde waren viele Häftlinge. Es war ein Außenkommando von Peenemünde. Und der, der das Kommando hatte, das war der erste Kapo, der den Richter abgelöst hat. Der wurde nachher nach Peenemünde geschickt zum Aufbaukommando. Und dann wurde, nachdem der Aufbau sich vollzogen hatte, natürlich dieses Kommando zurückgeholt, aber nicht mehr ins Lager, sondern auf dem Weg nach Dora, wo auch die V-Waffe gebaut werden sollte, auf dem Wege nach Dora passierten sie Buchenwald, wurden dort gewissermaßen gebadet, entlaust, bekamen neue Kleidung und gingen dann wieder in dieses Außenkommando nach Dora. Aber diese paar Stunden hatten genügt, um von dem Kapo zu wissen, was sich dort abspielt, dass man schon so weit sei, dass man nach England

rein schießen kann.

Nun haben wir etwas vorgegriffen in der Zeit, wir haben also ein bisschen jetzt gesprochen a) über wie funktioniert das Informationssystem und b) wie funktionierte das Schulungssystem und aufgrund welcher Annahmen kam man zu welchen Analysen. Wir sollten jetzt vielleicht doch wieder zur Chronologie zurückkehren und sollten vielleicht etwas sagen über die Organisation der Widerstandsgruppe. Wer gehörte dazu und wer arbeitete wie mit wem zusammen und wie entwickelte sich das? Sie waren also nun in der Effektenkammer, einen weiteren Namen haben wir also schon gehört, Kuntz, Kuhn, Robert Siewert war dabei. Wie fand die Zusammenarbeit im Lager statt? Denn sie musste ja unentdeckt bleiben.

Das System war auf Dreiergruppen aufgebaut. Niemals mehr als drei Mann wussten etwas. Die Dreiergruppe wurde von dem Einen inspiriert. Der eine der Dreiergruppe, der hatte zur nächsthöheren Geschichte Verbindung. So straff war's gar nicht organisiert. Wir waren verhältnismäßig alle in einem kleinen Raum. Das Konzentrationslager hatte schon einige Ausdehnung, aber gemessen an einer Stadt oder an einem Städtchen war das verhältnismäßig klein. Und wir hatten verhältnismäßig die Möglichkeiten, zumindest in den Innenkommandos. Und die meisten maßgebenden Leute waren im Kommando, im Revier, zum Beispiel in der Kleiderkammer beziehungsweise in der Gerätekammer, in der Strumpfstopferei, dort wurden all die Älteren gesteckt. Dort hatte man die Möglichkeiten. Dort wurde der eine oder andere informiert. Es war also kein straff organisierter Aufbau, wie man sich das in Zellen denkt, wie das in der KPD oder sonstwo in der Illegalität auf Bundesgebiet sich vollzieht. Da waren drei, vier Leute, die also die Berichte entgegennahmen, was gab's Neues, was habt ihr denn erfahren, war etwas bei den Neuzugängen drin, ist etwas berichtet worden, ja da ist also ein Kollege da, ein Genosse, der scheint in Ordnung zu sein. Der Blockälteste wurde dann sofort auf den Mann angesetzt. Und der zuständige Mann dieses Blockes, der hat sich informiert, was ist mit dem. Und wenn's kritisch wurde oder wenn der ein brauchbarer Mann war, ja schön, dann hat man den Kuntz verständigt. So lief diese Geschichte. Das war also ein entscheidendes Kommando, das ist ganz sicherlich wahr. Ich wurde also Kapo in diesem Kommando, als Robert entlassen war. In diesem Kommando sammelten wir zum Beispiel die ganzen Pässe der Russen, der erschossenen Russen.“

Wie lange ist eigentlich Kuntz im Lager gewesen?

Der ist 1945 erschossen, oder genauer gesagt am 23.1.45 erschlagen worden im Zusammenhang mit dem Lager Dora, er ist weggekommen aus dem Lager und ist dann versetzt worden nach Dora. Also diese Geschichte kann ich nicht mehr sicher rekapitulieren, weil ich in diesen Tagen in Weimar war.

Wie groß war eigentlich das, was man als harten Kern der Gruppe bezeichnen kann?

Der harte Kern war nicht größer als 10, 15 Leute. Was nachher so dazu kam von den Russen, von den Franzosen, das vermag ich nicht zu beurteilen. Das, was sich „Nackt unter Wölfen“ abspielte, das war sicherlich in den letzten Stunden und Tagen. Aber ansonsten ist da nichts.

Aber der eigentlich harte Kern, den schätze ich höchstens auf 10, 15 Leute.

Was waren das für Leute? Im wesentlichen natürlich Kommunisten, aber....

Auch Sozialdemokraten.

... auch Sozialdemokraten, die vorher schon mit Sicherheit politisch tätig waren, die also politisch, kritische, analytische Leute waren. Können Sie ein paar dieser Leute beschreiben, dass man eine Vorstellung von der menschlichen und politischen Kategorie und Qualität dieser Leute bekommt?

Ich weiß nicht. Den Albert Kuntz kannte ich als großen und starken Mann, von dem Ruhe ausstrahlte, auch in der kritischsten Situation, der die Ruhe bewahrte, als sauberer Mann, der in der Bauabteilung oder im Baubüro beschäftigt war. Der jedermann grüßte, soweit es sich um einen politischen Häftling handelte. Der ganz sicherlich auch auf dem Block vorbildlich war. Ich habe nicht auf seinem Block gelegen. Der Robert Siewert war gewissermaßen der Vater der Häftlinge. Er war der Kapo des Baukommandos 1, das war jenes Baukommando, das die Kasernen und die Rüstungsbetriebe damals aufgebaut hat oder damals aufbauen musste. Er war ein Kenner von Beruf, von daher konnte er auch wie die übrigen Scharführer auftreten, er konnte imponieren gegenüber den Häftlingen mit seiner ungemeinen Ruhe. Er hatte eine geradezu stoische Ruhe. Wenn alles mehr oder weniger drunter oder drüber ging, dann war der Robert, er war wirklich der Vater.“

Das war er wohl auch schon vom Alter her?

Er war einer der Ältesten. Und der Robert hatte dann auch diese Maurer, diese Kinder, die wir bekamen, als der Polenfeldzug ausbrach, die haben dann die polnischen Jungens mit 13, 14, 15 Jahren. Und er hatte es geschafft, dass man diese Kinder in eine Maurerlehre gegeben hat. Innerhalb dieses Lagers wurde eine Maurerwerkstatt aufgebaut, wo man den Jungen beibrachte, wie man mauert, wie man Backsteine bearbeitet und so weiter. Und diese Jungen wurden dann praktisch eingesetzt beim Mauern, beim Hochziehen der Mauern und als Facharbeiter fanden sie Verwendung. Uns ging es damals nicht darum, das weiß ich sicherlich, dass wir der SS qualifizierte Maurer zur Verfügung stellen, sondern uns ging es nur darum, – das war die Argumentation, die der SS einleuchtete, der sie sich nicht zu entziehen vermochten bezüglich der Logik, die da drin steckte, dass man in einigen Monaten aus diesen Jungens natürlich einen Maurer herausholen könnte –, uns ging es damals darum, dass diese Jungen beieinander blieben, dass sie nicht in ein Außenkommando kamen, dass sie nicht in den Steinbruch kamen, dass sie nicht auffielen, nicht wahr.

Und dass sie auch ein bisschen gegenüber den Kriminellen abgeschirmt wurden.

... abgeschirmt wurden, das wollte ich dazu noch nachträglich sagen, dass sie den Gefahren der Homosexualität nicht ausgeliefert wurden. Das waren die Motive. Das war also der Robert Siewert.

Und da war der Kapo vom Revier. An den Namen kann ich mich nicht erinnern
[handschriftlich an den Rand geschrieben: Walter Krämer], ich seh ihn bildlich vor mir. Im

Revier, das war eine Sache, die war doch grausam. Hunderte jeden Abend, Hunderte von Revierkranken standen da vor der Baracke. Die Baracke war klein. Die Arzneimittelversorgung war unzulänglich. Man versuchte, mit dem Wenigen, das man hatte, das Größtmögliche zu erreichen, zu lindern, Verbände gab es nicht außer den Papierbinden, sagen wir Klosettrollen, damit wurden die Hälse verbunden und andere Dinge. Und da war der ruhende Pol. Den habe ich also nicht ein einziges Mal bei aller Turbulenz, die diese Kranken beherrschte - die gingen erst ins Revier und kamen erst ins Revier, nachdem sie 39 Fieber hatten, vorher konnte fast keiner im Revier unterkommen. Sie konnten nur mit Zustimmung des Lagerleiters beziehungsweise des Revierführers, SS-Mann, ins Revier kommen und die waren fast alle zum Sterben verurteilt, wenn diese Häftlinge dahin gingen. Aber er hatte eine Ruhe, eine Gelassenheit. Er ermunterte sie, vor allen Dingen das Pflegepersonal - wir hatten bedeutende Ärzte in dem Revier, Häftlingsärzte. Er versuchte mit den größtmöglichen Mitteln, den Häftlingen zu helfen.

Was war mit der Typhus-Baracke?

Diese Typhus-Baracke war ja etwas ganz anderes. Die Typhus-Baracke, das war die Versuchsbaracke. Da versuchen sie also....

War da kein Kapo drin?

Da war ein Kapo drin in dieser Baracke. In der Typhus-Baracke da hieß der Kapo damals [*es ist kein Name angegeben*]. Da waren ja zwei Versuchsstationen, in der einen Baracke lagen die Kranken, die infiziert wurden mit dem Typhus, wo diese Abwehrkräfte infiziert wurden mit dem Typhus und aus diesem Infizierten wurde dann das Serum gemacht. Das vollzog sich dann so, da war zunächst einmal diese Pasteur-Institut, das so eine Geschichte entwickelte in Paris, und das wandten sie dort an. Und dann gab es eine Versuchsstation, da hieß der Kapo..... Schön. Die versuchten dann ein anderes System mit den Läusen, wo die Kaninchen infiziert wurden von den Läusen und von den Kaninchen dann dieses Serum produziert wurde. Ja, diese Baracke, die war natürlich eine Sache für sich. Dort wurden zunächst einmal die Häftlinge ausgesucht, das waren in der Regel Russen, gesunde Russen zwischen 20 und 30 Jahren. Und die wurden zunächst einmal kräftig genährt und in Schuss gebracht, bekamen Butter und Weißbrot und alles, Milch, und was kräftig macht. Und dann wurden sie also mit diesem Typhus infiziert. Ich hatte einmal Gelegenheit, dort hereinzukommen. Nach zwei Tagen musste man sie an die eisernen Betten binden, sie beugten sich, hatten wahnsinniges Fieber, waren im Delirium, im absoluten Delirium und kamen doch hin und wieder zu sich und merkten, was los war. Die Russen überstanden diese Torturen in der Regel, während die anderen Nationen vielfach starben.“

Ja, wir waren noch bei den Personen.

Ja, Kogon hieß der, Dr. Kogon.

Aber Kogon war doch nicht Leiter dieser Versuchsstation, er war doch im Grunde genommen Buchhalter, wenn ich das so richtig sehe?

Natürlich, aber in der Praxis war er der Mann, der hatte mit dem Dr. Ding-Schuler - mit dem Hoven hatte er nichts zu tun, dem unterstand nur das Revier -, ich komme noch darauf, mit dem hat er aufs engste zusammengearbeitet. Und sie registrierten diese ganzen Geschichten. Aber seine konkrete Aufgabe ist mir nicht bekannt. Der Kogon kam auch in den letzten Wochen und Monaten in diese Widerstandsbewegung, da wurde er mit hineingezogen. Er war ja ein aktiver Katholik und mit dem Hilpert zusammen, das war zwar ein Demokrat. aber auch ein Katholik. Aber wie dem auch sei, wir waren bei dem Kapo des Reviers. Von dort gingen beachtliche Impulse aus. Dort traf man sich auch verhältnismäßig oft, der Kern traf sich verhältnismäßig oft dort. Das Revier war unverfänglich. Und vor allen Dingen gab es diesen Haufen, der sich um die inneren Dinge gar nicht gekümmert hatte. Dann gab es so einen alten Sanitäts-Unteroffizier, Unterscharführer, der später dann gehängt wurde, der also treu und brav seinen Dienst tat, abgespritzt hat und noch und noch, das ist gar keine Frage, aber - wie gesagt -, an sich den Häftlingen im Revier weitgehend Selbstentfaltung und Selbstverwaltung überließ.

Was war mit dem Carlebach?

Carlebach, der durfte – glaube ich – auch mit in diesen Kreis gehört haben. Aber ich glaube, es war - er hatte den Judenblock. Der Carlebach war bezüglich seiner Vergangenheit nicht bekannt. Man nahm ihm zum Judenkapo, weil er sich ganz sicherlich offenbarte, dass er ein Marxist ist, ein Kommunist ist. Er kam aus einem gut bürgerlichen Haus, das war an sich in der Regel auch ein bisschen anrühlich bei Kommunisten, dass sie nicht standzuhalten vermögen, wenn einmal Belastungen auf sie zukommen. Also, das weiß ich nicht, ob Carlebach dabei war. Aber da waren andere noch, die da zubrachten. Die Radiomechaniker, die die Radioanlagen installierten und instand hielten, die Heizungsmonteur, die in diesen Schächten gearbeitet haben, die das Kanalsystem kannten, dann also in den SS-Unterkünften wirkten und dort etwas hörten und Beachtliches manches Mal hörten. Das alles wurde immer fein säuberlich registriert. Und so ergab sich immer ein Mosaik, ein Mosaik politischer Tatbestände, auch politischer Spekulationen. Das war wie so ein Fieberthermometer, was da auf und ab geht, auf und ab springt, je nach Temperatur war auf dem Nullpunkt in den Tagen des Stalin-Paktes mit Hitler. Sie war auf dem Nullpunkt in den Tagen, als die Franzosen in wenigen Wochen kapitulieren mussten. Sie war auf dem Nullpunkt, als Polen und Holland überfallen wurde, Norwegen, Dänemark und sie also nach Afrika gingen und dabei also auch den Russlandfeldzug. Und da begann nun dieser ungemein zügige Vormarsch. Da war dieses Thermometer sicherlich auf dem Nullpunkt.

Ist Ihnen in Buchenwald der Dr. Bauer aufgefallen, der spätere hessische Generalstaatsanwalt, als Häftling, oder?

Ich wüsste nicht, dass er in Buchenwald gewesen ist.

Ich habe es nur irgendwann einmal gehört und kann es auch nicht genau sagen.

Ich wüsste nicht, in jedem Fall ist er nicht aufgefallen, als profilierter Mann.

Ja, das war also nun die Gruppe. Und jetzt kehren wir doch einmal wieder zu dem Jahre 39

zurück. Was war eigentlich so kurz vor Kriegsausbruch das beherrschende Thema der Gespräche der Politischen unter sich?

Wie ich eben gesagt habe, die Analyse der Vergangenheit. Und dieses Schuldbekenntnis und Eingeständnis unseres Versagens, das war das Beherrschende. Und das Beherrschende war, dass wir also auch feststellten, dass das deutsche Finanz- und Industriekapital, dass die den Hitler tolerierten beziehungsweise all die Strömungen, die wir damals registrieren konnten, als Goebbels von der zweiten Revolution sprach, dann der Röh-putsch und dann die Liquidierung ihrer eigenen Leute, hier oder dort, oder die RAD-Geschichte oder Synagogen-Brand, all das war ein Ausdruck nicht der Schwäche des Nationalsozialismus sondern der Strenge. Das alles konnten sie leisten, nicht wahr, und die Arbeiterschaft steht Gewehr bei Fuß. Die 1.Mai-Kundgebungen, die waren für uns arg deprimierend. Wir sagten: „Na schön, natürlich, die werden hingetrieben und, und, und...“ Aber man lässt sich nicht hintreiben, wenn Widerstand da ist. Da waren diese Höhepunkte der Erntedankfeste, alles das hörten wir und wurde übertragen, wir hatten kein Fernsehen und nichts, aber das hörten wir und wurde übertragen. Das alles war Gegenstand der Diskussion im Lager selbst und je nach Temperament und nach Auffassung, politischer Auffassung, für den einen war es Schwäche, wenn es für den anderen Stärke war. Ich war also immer der Meinung, dass 95 % der deutschen Arbeiter ja gesagt haben, zunächst stillgestanden und dann mehr oder weniger ja gesagt, nachdem es ein bisschen vorwärts gegangen ist. Und das zu illustrieren, was ich meine: Ich kam also nach 18 Monaten, 1937, kam ich nach Ulm. Ich war für 18 Monate in Untersuchungshaft. Ich konnte Zeitungen lesen. In diese Untersuchungshaft kamen immer neue Leute rein, seien es Kriminelle oder Politische, die eben noch draußen waren. Ich konnte also sauber registrieren. Ich ging also nach Ulm und erzählte den Leuten, den Politischen: oh Gott, das hält noch lang, mein Gott, das ist unglaublich. Mensch, die Arbeiter, die haben mich also mächtig enttäuscht, ein purer Patriotismus wie noch nie. Ich erinnere mich noch genau, um Gottes Willen, wie sie in das Rheinland einmarschiert sind oder wo Hitler in Stuttgart gesprochen hat, mein Gott, auf dem Markplatz, der war voll und die Weiber, die waren fasziniert, sie standen auf den Auslagen, den Schaukästen und traten die Schaukästen ein, und da war ein Beifall, ach du liebe Zeit. Die verstanden von Politik überhaupt nichts. Und der Tatbestand dieser Begeisterung, da war es also vor dem Hotel und dann: „Wir wollen unseren Führer sehen!“ und die Massen sammelten sich immer mehr und immer mehr. Und dann zeigte er sich auf dem Balkon, ja mei, da war was los, Junge, Junge, der Mann, der.... Nicht, so hatte man das Volk verrückt gemacht. Natürlich, natürlich, man kann das immer nur verstehen, wenn man die Weimarer Republik in ihrer Endphase kennen gelernt hat. Wenn man sechs Millionen Arbeitslose und das damit hergehende Elend, das Elend nicht nur derer, die keine Arbeit hatten, sondern der Kinder, und wer weiß, was es bedeutet, vier, fünf Jahre arbeitslos zu sein, endlich seine Frau zur Arbeit zu schicken oder zum Putzen zu schicken, nicht auf Almosen angewiesen zu sein. Für den einen war es verhältnismäßig gut, der andere war deprimiert und niedergeschlagen, war hoffnungslos. Jetzt kriegten die mal ne Arbeit. Da kam also der Hitler und da gab's ein bisschen Arbeit. Er hatte Straßen saniert, er hatte Bäche reguliert. Er hat Notstandsarbeiten bewerkstelligt, 50 Pfennig war die Tagesentlohnung. Ja, die 50 Pfennig waren etwas. Mehr war, dass sie wieder eine Arbeit hatten, dass sie irgendwie etwas Geregelttes hatten. Das alles muss man begreifen. Es kann keiner begreifen, der das

nicht verstehen und nicht begreifen kann, der das nicht mitgemacht hat. Der wird also auch nicht begreifen, weshalb es der Hitler in einer verhältnismäßig kurzen Periode in Verbindung mit der deutschen Industrie, mit dem Finanzkapital geschafft hat, diese Fakten, diese ökonomischen Fakten auf den Tisch zu legen, nicht. Wie er es gemacht hat, das ist nicht die Frage, sondern wie der einfache Mensch es sah, da ist etwas. Ich weiß, da haben sie so Einkaufssonntage durchgeführt. Da haben sie aus der Kanone gefressen. Erbsensuppe aus der Kanone gefressen. Das haben die Führer auch gemacht. „Das sind Kerle! Der Führer trinkt keinen Alkohol und die Korruption ist abgeschafft.“

Ein politischer Saubermann?

Ja, ein politischer Saubermann.

Herr Bleicher, wir hatten gestern über das Informationssystem nur kurz gesprochen. Erste Frage: Gab es überhaupt Kontakte nach außen, gab es Informationen über die Organisation, sei es über die KPD, KPO, ins Lager hinein?

Nein, die gab es nicht. Das war also ganz sicherlich so, Kontakte kamen sporadisch zustande, dann, wenn ein Zeuge kam, der verhaftet wurde oder ins Lager rein kam. Kontakte kamen zustande beziehungsweise Informationen von außen, interner Natur, interner politischer Natur kamen zustande, dann als die Juden-Aktion war, wo Tausende von Juden auf einmal ins Lager kamen, oder dort, wo diese Aktion, als der Krieg ausbrach - Aktionshäftlinge nannte man sie, das waren politisch anrühige Leute, die der illegalen Arbeit verdächtigt waren, die bekannt waren als ehemalige Sozialdemokraten oder Kommunisten, also diese Aktionshäftlinge waren ein wenig im Bilde, was da geht draußen. Aber ansonsten eine konkrete Verbindung zwischen draußen und drinnen, zwischen einer illegalen Bewegung in Deutschland oder den internationalen Bewegungen, sei es von der KPD oder SPD, die bestanden nicht.

Sie bezogen also Ihre Informationen im Wesentlichen aus Rundfunksendungen, sowie sie die hören durften, und aus Zeitungen, Tageszeitungen, die natürlich NS-Zeitungen waren?

„Ja natürlich, ja, aber wir hatten diese Informationen durch Zugänge. Vor allen Dingen auch Informationen durch den Schriftwechsel, das heißt durch den Briefverkehr. Da kam das eine oder das andere verschlüsselt, hatte man sich auch im Laufe der Zeit etwas angewöhnt oder angeeignet: „Großmutter ist gestorben“ oder „Onkel ist verunglückt“. Dann wussten wir in der Regel, dass wieder jemand verhaftet worden ist. Oder „Der Onkel hat eine Auslandsreise gemacht“, oder was weiß ich. In einer solchen Form hat man das eine oder das andere eben auch erfahren beziehungsweise man eignete sich sozusagen einen Riecher an, man kombinierte in Verbindung mit den Nachrichten vom Rundfunk oder den nationalsozialistischen Presseorganen, die wir lesen konnten. Damit konnte man sich schon ein bisschen ein Bild zu Recht machen. Es war auch richtig, es bestand eine Verbindung mit dem einen oder dem anderen Scharführer, von einem Häftling zu einem Scharführer, von dort hörte man einiges.

Ich habe mal irgendwo gelesen, es hätte also einen Kurzwellenempfänger im Lager gegeben, mit dem man also auch nichtdeutsche Stationen hätte hören können?

Natürlich, das war kurz vor dem Zusammenbruch, das war in den 40er Jahren. Wir hatten auch in der Effektenkammer einen Radioapparat, den ein Zugang mitgebracht hatte, der bei uns auf der Effektenkammer lagerte und den wir wiederholt benutzten. Und da hörten wir auch London und so weiter. Das war also sehr kompliziert. Wir hatten auch bei den Leuten, die die Heizung betreuten, da war ständig eine Nachtwache da und der Scharführer hatte dann dort auch ein Radio. Wenn der Scharführer wegging, dann benutzte man dieses Radio, und hörte dann die eine oder andere Sendung von London oder wie diese Sender alle hießen.

Nun haben wir gestern auch kurz gesprochen über die politische Schulung innerhalb des Lagers. Wie spielte die sich nun ab?

Von einer politischen Schulung im eigentlichen Sinne des Wortes kann natürlich nicht die Rede sein. Es waren die Diskussionen, die sich entzündeten an den jeweiligen Vorgängen, die da waren. Von einer eigentlichen Schulung kann also nicht die Rede sein. Wir unterhielten uns sehr, sehr eingehend über alle Vorgänge, sei es die Judenaktion, sei es die Ermordung von Ernst von Rath in Paris und die darauf erfolgte Aktion der Juden, das Anzünden der Synagogen und den Nichtangriffspakt zwischen Russland und dem Hitler-Faschismus. Also alles waren Anlässe für eingehende Diskussionen. Oder der Überfall in Polen oder Russland oder Polen – Frankreich oder die Invasion in Holland und so weiter. Das waren alles Anlässe zu eingehender Diskussion und zur Betrachtung der jeweiligen Lage, wie wir sie zu sehen vermochten.

Wer war denn nun in diesen Diskussionen der qualifizierteste kritische theoretische Kopf? Gab es da einen oder mehrere, die sozusagen in der politischen Analyse besonders geschult waren, besonders überzeugten? Oder war es diese Gruppe, diese zehn bis zwölf Leute, von denen Sie sprachen?

Das waren sicherlich die Leute, die den meisten Überblick hatten beziehungsweise die größtmögliche Erfahrung aus ihrer politischen Vergangenheit mitbrachten, die beachtliches theoretisches Wissen besaßen. Wir hatten, was man heute Politologen nennt, hatten wir also zuhauf bei uns im Lager. Aber eine spezielle, zentrale Figur hat sich also nicht herausgebildet. Von mir her gesehen war eine beachtliche, politisch zentrale Figur, von meinem Gesichtskreis, der mir zur Verfügung stand auf der Effektenkammer und die Verbindung über die anderen zur Effektenkammer war einer der maßgebendsten Leute für mich dieser Hermann Brill, dem ein ungemeines Wissen zur Verfügung stand, ein scharfer Dialektiker, der durchaus in der Lage war, aus dem Vorhandenen, Vorgefundenen Schlussfolgerungen zu ziehen auf die weitere Entwicklung, wie er sie sah. Wie gesagt, solche Diskussionen theoretische Diskussionen, die waren also nicht im Sinne von Schulung, davon konnte nicht die Rede sein.

Sie dienten natürlich doch dazu, den Anschluss nicht zu verpassen und in die Zukunft hineinzudenken. Nun entsinne ich mich einer Geschichte. Sie oder wer immer hat ja wohl mal eine nach dem Tode Thälmanns eine Thälmann-Gedenkfeier veranstaltet. Ist das richtig?

Ja, das ist richtig.

Und das war ja wohl auch eine sehr brisante und auch für die innere Organisation im Lager wohl gefährliche Situation, die sich daraus ergeben hat, oder?

Ja, die brauchte nicht gefährlich zu werden, aber sie ist gefährlich geworden. Sicher, weil wir, bevor wir diese Thälmann-Feier veranstaltet haben, haben wir ab dem Jahre 1939/40 jeweils am 1. Mai eben an dem Ort, an dem die Thälmann-Feier stattfand, 1. Mai-Veranstaltungen durchgeführt, das heißt wir haben des 1. Mai gedacht, des Weltfeiertages der Arbeit, und wir haben uns verpflichtet, an der Idee, die diesem Weltfeiertag zugrunde lag, festzuhalten, komme was da wolle. Und wir haben dann Gedichte erarbeitet beziehungsweise wir hatten den einen oder anderen, der in diesen Sachen recht produktiv sein konnte, Gedichte. Wir haben dann auch immer jeweils dieses „Brüder zur Sonne“ haben wir dann auch immer gesungen.“

Wo fand nun eine solche Feier statt und wie war sie organisiert?

Die fand statt in der Effektenkammer. In den Kellerräumen der Effektenkammer, das heißt konkret gesagt, im Bad beziehungsweise im Desinfektionsgebäude, in jenem Gebäude, den die Häftlinge zum ersten Mal betraten, wenn sie ins Lager kamen. Wir hatten also die Möglichkeit, dort recht isoliert zu sein, und zwar mit Beginn des Krieges kamen ins Lager die Läuse. Es waren die Polen, die Wochen- und monatelang auf Transport waren, auch die Russen, die russischen Kriegsgefangenen, die monatelang bei Hamburg waren in einem Lager, das man nicht Lager nennen konnte, nach der Berichterstattung der Russen wurden mehr oder weniger umgebracht. Diese Russen wurden dann von Hamburg über Berlin und so weiter wurden die durch ganz Deutschland geführt bis nach Buchenwald, und zwar als Propaganda „Seht sie an, diese Gestalten, verlumpt, verlaust“ - wie Untermenschen. Das war der Zweck dieser Propaganda. Und damit kamen natürlich auch Läuse ins Lager. Und darum waren wir sehr, sehr vorsichtig. Und die SS hat natürlich auch um die Gefahr der Läuse gewusst, bezüglich des Übertragens von Seuchen. Und sie mieden dann in der Regel die Effektenkammer beziehungsweise diesen Desinfektionsraum. Damit wurden wir damals auch vom Lager getrennt als Effektenkammer, damit wir auch nicht ins Lager hereinkamen. Und wenn wir Zugänge hatten, wir hatten da so Gummistiefel, wir hatten Arbeitsanzüge, wir wurden dann, nachdem die Zugänge abgefertigt waren, mussten wir dann uns desinfizieren, baden. Wir hatten uns mindestens drei, vier Mal am Tage gebadet. Und wir hatten es auch verstanden, die Ansteckungsgefahr weitgehend von uns fernzuhalten. Die Gefangenen selbst, die Häftlinge selbst, die kamen rein und da wurden sie geschoren. Überall, wo Haare waren, mussten sie also in einen Bottich steigen mit Desinfektion, mit Chlorwasser. Und dann wurden sie abgespritzt mit einer Lösung und dann kamen sie wieder ins Bad zurück, und konnten sich also duschen. Das war also die Voraussetzung, dass wir so recht isoliert waren in diesem Gebäudekomplex. Und deshalb war es uns auch möglich, s im Rahmen unseres Kommandos solche Veranstaltungen wie eine 1. Mai Veranstaltung durchzuführen.

So war es auch mit der Thälmann-Feier. Diese Mai-Feiern platzten nicht. Aber die Thälmann-Feier platzte. Sie platzte, und zwar ganz einfach deshalb, weil ein Häftling des Kommandos Effektenkammer, den uns die illegale Lagerleitung empfahl, dass wir ihn einstellen sollten, es

handelte sich um einen Engländer beziehungsweise er war Österreicher, mit österreichischer Nationalität, aber er war lange in England beziehungsweise sein Vater. Und dieser Junge, er war vielleicht 22 oder 25 Jahre, der war bei uns dann im Kommando, und der hatte Neigungen zur Homosexualität beziehungsweise dieser Neigung frönte er aller Wahrscheinlichkeit nach im Kommando Krematorium. Das Kommando Krematorium war mit uns ein wenig in Verbindung, obwohl das Kommando nur von „Grünen“ besetzt war, aber wir mussten immer diese Kleidung von den Gehängten und von den Erschossenen im Krematorium mussten wir dort holen. Jedenfalls hat dieser Junge dann den Kontakt gefunden zu diesen „Grünen“, zu diesem Kommando. Und er kam dann später einmal abends zu uns ins Kommando zurück, er war wiederum bei den „Grünen“ gewesen, und ich habe ihn mal zur Rede gestellt. Er hatte eine Vorliebe für schicke Kleidung, das heißt wir konnten uns mit Zivilkleidung versehen, allerdings die Zivilkleider waren gezeichnet. Ich habe ihn dann zur Rede gestellt und habe ihm gesagt, was der Anlass ist. Ich habe ihm gesagt, also wenn er noch mal zu spät komme, wenn die Nachtruhe bereits abgepfiffen war, dann wird er also aus dem Kommando rausfliegen. Und der war bei dieser Thälmann-Feier mit dabei. Und der wird irgendwo geplaudert haben, in dem Kommando des Krematoriums. So rekonstruiere ich diesen Vorgang. Und eines Tages wurde ich dann gerufen ans Tor und das Kommando wurde ans Tor gerufen und dann spürten wir, hier ist etwas los. Also wir vorm Tor standen, ging die SS in die Effektenkammer. Und die suchten eine Totenmaske. Und diese Totenmaske habe ich anfertigen lassen. Und zwar anfertigen lassen in jenem Block, wo die Typhuskranken untergebracht waren. Es handelte sich damals um einen Reichstagsabgeordneten namens Kayser, ein Prachtkerl, er kam von Brandenburg, er hatte bereits 10 Jahre Zuchthaus hinter sich, das war ein blendender Kollege und Kumpel, wie man so sagt. Der wurde infiziert von einer Laus bei den Zugängen, mit einem Bibelforscher zusammen infiziert, und er musste dann dort ins Revier, starb, ich habe ihn dann ganz zuletzt besucht in diesem Bau für die Fleckfieberkranken. Das Fieber schüttelte ihn, er war wieder weg und dann kam er wieder ganz kurz zu sich und sagte mir: „Ach Willi, mein Gott, ich bin jetzt schon auf der Rennbahn.“ Und dann, er starb; während der Bibelforscher davongekommen ist, der ebenfalls infiziert war vom Fleckfieber. Und dort habe ich dann dem prachtvollen Kerl eine Totenmaske anfertigen lassen. Die habe ich versteckt unter den Brettern. Sie haben sie dann gesucht. Diese Totenmaske hatte gar keine Beziehung zur Thälmann-Feier. Das offenbarte mir, das die Ursache zum Verrat oder Verrat am Werke war. Sie haben dann ein rotes Fahnentuch gesucht, weil der erzählt hatte, dass dieser Raum mit rotem Tuch beziehungsweise schwarzem Tuch ausgeschlagen gewesen sei, das suchten sie dann, sie fanden natürlich nichts. Diese Totenmaske war so gut versteckt, dass sie das nicht finden konnten. Aber wir gingen dann zurück zum Kommando. Und am anderen Tag wurde ich dann in den Bunker geholt. Das war genau am 28. Oktober 1944, das war ein Tag nach meinem Geburtstag. Deshalb kann ich mich sehr wohl an diesen Tag erinnern.

Aber die Thälmann-Feier haben wir würdig veranstaltet. Zunächst einmal, da war am 24. August dieser Angriff auf Buchenwald. Er war nicht gedacht aufs Lager, sondern auf die Rüstungswerke und auf die SS-Kasernen. Die Rüstungswerke wurden schwer getroffen. Die Holzbestände, wir hatten riesige Holzlager da oben auf dem Ettersberg, die brannten also restlos ab. Es war ein heißer Tag. Im Lager wurde nur eine Bombe geworfen, die dem

Krematorium gelten sollte. Das Krematorium wurde aber selbst nicht getroffen. Aber sie war trotzdem gut gezielt. Aber diese Brandbomben, die fielen mächtig. Die Wäscherei brannte, die Küche brannte und die Wäscherei und die Küche standen so zwanzig Meter auseinander. Wir hatten das höchste Gebäude im Lager, massiv gebaut. Und die Flammen, die schlugen also auf die Effektenkammer und ich war bemüht, um die Effektenkammer, denn ich wusste um die Effekten der Häftlinge, weil ich wusste, dass das das Letzte ist, was den Häftlingen eigen ist. Wir versuchten zu retten, was zu retten war. Ja, das war also diese Geschichte. Wir haben also alles versucht, um diese Effektenkammer vom Brand zu retten, und das gelang uns auch, absolut. Da war auch so eine Sache. Da war auch einer von der illegalen Lagerleitung, der in diesen Tagen oder in diesen Stunden wo es brannte, im Lager, wo Häftlinge sich wälzten, wo drüben in den Werkstätten die Kumpels zu Tode gekommen sind, da wollte er von mir seine Schuhe aus den Effekten. Ich habe gesagt, „Nein, das gibt's jetzt nicht. Mensch, habt ihr nicht andere Sorgen jetzt im Augenblick, als eure Schuhe?“ Er war der Meinung, die Schuhe seien ihm jetzt im Augenblick das Wichtigste, weil die Möglichkeit der Flucht oder des Ausbrechens gegeben sei. Ich war arg, arg enttäuscht von der Rolle, die er sich angemaßt oder die er spielte, oder der Handlung, die sich da offenbarte mit dem Herausgeben der Schuhe, wo Hilfe das Wesentliche jetzt im Augenblick war, den Kumpels beizustehen und den Verletzten und Verwundeten, denen Beistand zu leisten, der in unseren Kräften lag.

Wir müssten vielleicht zur Verdeutlichung noch sagen, ob die illegale Lagerleitung identisch war mit der Gruppe oder ob sie sich personell überlappte. Was war die Rolle der illegalen Lagerleitung? Ob die illegale Lagerleitung identisch war mit dem eigentlichen Kern der Widerstandsgruppe oder ob sie es selbst war. Wie war das, was bezeichnete man in dem Sinne als illegale Lagerleitung?

Diese illegale Lagerleitung trat nur nach der Kapitulation beziehungsweise nach der Befreiung des Lagers als kompakte Masse in Erscheinung. Während der eigentlichen Lagerzeit wusste eigentlich niemand, das waren vielleicht einer oder zwei, die da wussten, wer die Verbindungsleute sind zu den Kommandos und so weiter. Ich weiß also nicht, ich konnte eine ganze Reihe Kumpels vermuten aufgrund ihrer Interna, die sie wussten, konnte ich also eine ganze Reihe Kumpels vermuten. Aber eine illegale Lagerleitung an sich, die gab es nicht. Was es gab, war ganz sicherlich eine straff organisierte oder straff geführte Selbstverwaltung der Häftlinge. Der Lagerschutz war da, das waren auch Häftlinge. Aber wie gesagt, ich habe ganz sicherlich zur illegalen Lagerleitung gehört.

Welche Rolle spielte der Lagerschutz?

Der Lagerschutz war im Zusammenhang mit dem Kommen dieser Zehntausenden von Häftlingen, der ausländischen Häftlinge, hatte er praktisch die Aufgabe, die Ordnung aufrechtzuerhalten, das heißt zu sorgen, dass die hygienischen Dinge beachtet wurden. Und wir hatten auch eine Feuerwehr, die gehörte zum Lagerschutz. Es ergab sich ganz zwangsläufig, nachdem die Zugänge kamen, der Krieg ausbrach und diese Zugänge kamen, wurden die Leute vorher in Quarantäne gesteckt. 14 Tage in eine Quarantäne. Das waren die Blocks, die waren eingezäunt. Und dass niemand aus der Quarantäne ausbrach oder den Zaun überkletterte, den Stachelzaun, dann hatte man also einen Lagerschutz. Oder Lagerschutz, der

auch bei Nacht funktionierte, indem er also zusah, dass niemand die Baracken verließ, dass also der Diebstahl in Grenzen geblieben ist, obwohl ich ihn also gar nicht registrieren konnte. Oder wenn Effekten kamen in der Nacht, und sie die Effekten nicht unterzubringen vermochten, das dann kein Diebstahl geschah mit den Effekten, da ist also der Lagerschutz in Tätigkeit getreten. Aber dieser Lagerschutz, das waren alles Ausgesuchte. Ausgesuchte Leute, die also alles konkret und genau beobachteten. Die einzelnen Lagerschutzleute werden den Kapo informiert haben, was hat sich dort abgespielt, was hat man gesehen beziehungsweise Und das alles wurde dann wiederum an eine Stelle herangetragen beziehungsweise der Mann, den ich vermute, der also die zentrale Stelle war, der kam ins Kommando und sagte: „Wie geht’s, wie steht’s, gibt’s Neues?“ und so weiter.

Und das ist bis heute nicht festzustellen, wer der Mann war?

Wer der Mann war? Also, das war ganz sicherlich der Albert Kuntz und später der Walter Bartel war sicherlich die zentrale Figur. Um ihn gruppierte sich dann das, was man verlässliche, vertrauliche, zuverlässige Leute nennen konnte. Da kam also dieser Bombenangriff. Und nach diesem Bombenangriff – wie gesagt – kam dann die Meldung, nein, wir wollten also diesen Bombenangriff benutzen, das heißt diese Thälmann-Feier war ursprünglich gedacht als Gedächtnisfeier für die Opfer des Bombenangriffs in Buchenwald. Und da war ein Kollege, ich hatte eine Postkarte, es war also eine Postkarte in den Effekten mitgekommen, eine Postkarte, auf der Thälmann abgebildet war. Es war eine Postkarte vom Zuchthaus, die ganz alt war. Es kam dann jetzt mehr und mehr, die Zuchthäuser in der Umgebung wurden geräumt, und dann kam also eine Karte mit dem Bild Thälmanns. Und ich habe diese Thälmann-Feier organisiert. Und ich habe gesagt, so werden wir das tun, so werden wir das machen, das muss einen würdigen Rahmen geben. Und da fiel mir diese Postkarte ein. Da sagte ich also einem Kollegen von der Fotoabteilung, es war ein Schwob, Báb nannten wir ihn, er hieß Edo Leitner mit Namen. „Du Báb, ich habe hier eine Postkarte, kannst Du ein großes Bild daraus machen? Das konnten wir dorthin hängen, das würde einen guten Rahmen abgeben.“ Insbesondere, weil wir zwischenzeitlich wussten, dass Thälmann erschossen wurde in Buchenwald.

Entgegen der Behauptung, die zunächst aufgestellt wurde, er sei bei dem Bombenangriff umgekommen?

Ja, da haben wir also selbst gelogen: Der Bombenangriff war also am 24.8.44 und Thälmann wurde am 25 erschossen, also einen Tag nach diesem Bombenangriff. Sie haben dann in der „Thüringer Gauzeitung“ das waren nationalsozialistische Blätter, geschrieben, „Thälmann ist dem Bombenangriff der Alliierten zum Opfer gefallen.“ Während der Angriff einen Tag vorher gewesen ist.“

*[Anmerkung: Thälmann wurde nach gerichtlichen Feststellungen in der **Nacht vom 17. auf 18. August 1944** getötet. Bleichers Unsicherheit hinsichtlich des Datums hat einen Grund. Dazu der Anwalt der Kläger im Prozess gegen den Thälmann-Mörder: „Von Willi Bleicher haben wir ein Schreiben vom 4. Dezember 1962 bei den Akten, in dem er davon ausgeht, dass ‚Thälmann so zwischen dem 24. und 28.8.1944‘ ermordet worden sei. Sein Informant war der*

*SS-Scharführer Berger, der sich von Bleicher ein Bad richten und ein Paket mit Alkoholitäten packen ließ, was auf Teilnahme an Exekutionen hinwies, und zugleich erzählte, dass Thälmann in der vergangenen Nacht im Krematorium erschossen worden sei. Einschränkend heißt es in dem Schreiben: ‚Ob er bei der Erschießung Thälmanns eingesetzt war oder ... bei der Liquidierung von Russen Verwendung fand, entzieht sich meiner Kenntnis.‘ Gleichwohl ging Bleicher ... 1962 ... davon aus, dass Berger ihm hinsichtlich des Zeitpunkts der Thälmann-Erschießung die Wahrheit gesagt hatte. Das aber dürfte zweifelhaft sein. Auch für die SS war erst mit dem **Luftangriff vom 24. August** der unverhoffte Anlass gegeben, von Thälmanns Tötung offen zu sprechen. ... Willi Bleicher gehört zu den Zeitzeugen, deren zeugenschaftliche Vernehmung die Staatsanwaltschaft nie für nötig befunden hat.“ – siehe: Heinrich Hannover, *Der Mord an Ernst Thälmann – eine Anklage*. Köln: Röderberg im Pahl-Rugenstein Verlag, 1989, S. 77]*

Und woher wussten sie nun, dass Thälmann erschossen worden ist?

Der Kommandoführer, der Oberscharführer Berger, kam in der Früh und sagte: „Willi, heute war dein Thälmann erschossen“. „Wieso, war der Thälmann hier?“ „Ja, der ist also umgelegt worden.“

Also die Tatsache, dass Thälmann ins Lager gekommen war.....

Haben wir gar nicht erfahren. Die haben diesen Zeitpunkt jetzt für richtig gefunden, diesen Bombenangriff zu benutzen. Und dann sagte er mir das, und sagte: „Richt mir ein Bad und da ist auch ein Brot, ein Kommissbrot und eine Flasche Schnaps, da machst du mir ein Päckchen und das schick ich dann heim nach Mannheim.“ Und ich hatte also die Aufgabe, ihm ein Bad zu richten beziehungsweise die Schuhe zu säubern, die Schuhe zu putzen, da legten sie einen großen Wert immer drauf, dass die Schuhe blitzblank waren. Und wir hatten schon aufgrund unserer Erfahrungen mit dem Erschießen der russischen Häftlinge im Pferdestall haben wir also die Erfahrung gesammelt, wenn die, wenn unsere Oberscharführer vom Pferdestall zurückkamen, dann hatten sie immer blutiges Sägemehl an den Stiefeln beziehungsweise zwischen den Nägeln, das blieb hängen, dieses Blut. Und dann wussten wir immer, sie haben wieder erschossen, sie waren also wieder oben im Pferdestall. Und aufgrund dieser Erfahrungen habe ich also auch Herrn Oberscharführer Berger die Schuhe angesehen und ich wusste, er war wieder dabei beim Erschießen. Und sobald dieses Kommando - ich weiß nicht - Kommando 500, ans Tor ging, haben sie immer ihren Stahlhelm genommen, die im Kommando waren, die Scharführer, haben umgeschnallt den Revolver und dann vors Tor gegangen. Sobald diese Schießerei im Pferdestall zu Ende war, dann sie sind wiedergekommen und haben dann abends immer Zigaretten, eine Flasche Schnaps und sonst irgendetwas als zusätzliche Verpflegung für ihre Mordgeschäfte bekommen. Ja, so war's. „Dein Thälmann ist erschossen worden heute, richte mir ein Bad und putz mir die Schuhe und pack dies ein und schick es nach Mannheim.“ Bei uns war die Post und alles, was an Effekten raus ging, das wurde verpackt. Mit der Post des Lagers Buchenwald standen wir in engster Verbindung. Schön, so war das. Und diese Thälmann-Feier, das war eine würdige Geschichte, und der Schmog, so hieß er, der machte ein Gedicht und der Robert Siewert hatte die

Ansprache gehalten.“

War Robert Siewert dann zu der Zeit wieder im Lager?

Der war immer im Lager.

Sie sagten doch mal, er wäre entlassen worden nach Köln?

Nein, nein, nicht der Robert Siewert, das war der Kapo von der Effektenkammer, das war der Robert Michalski, das war mein Vorgänger, der Robert Michalski, der nach Köln entlassen wurde. Der Robert Siewert war immer da. Aber der Kapo vom Baukommando 1, der hatte also dann diese Ansprache gehalten und die hatten also eine russische Uniform, da standen also vier Russen mit ihren langen Mänteln und mit ihrer Mütze da, und ein paar Franzosen, die wir im Kommando hatten, die Tschechen, die Deutschen, Belgier und Holländer hatten wir im Kommando, und dann sprach der Robert, ein Musikstück wurde gespielt, wir hatten da einen von der Lagerkapelle beziehungsweise dieses Musikstück wurde gespielt von einem Tschechen. Und der Munk hat ein Gedicht vorgetragen und der Robert hielt die Ansprache und am Ende sangen wir die Internationale, die haben wir gesummt, nicht. Und dann haben wir ein bisschen Posten ausgestellt, wir sahen, wenn ein Scharführer von oben runterkam. Es wäre also glänzend gegangen, da war also die Gärtnerei, die war anschließend an unser Kommando, aus dieser Gärtnerei haben wir sogar ein paar Palmen organisiert, ein paar Streicher organisiert, so dass es also eine ganz würdige Geschichte gewesen ist, die sicherlich beeindruckend war. Ja, das war eine Geschichte, die mir also in den Sinn kam. Es ist gut, so etwas zu machen. Und die Aktien, wenn ich so sagen will, die stiegen, die politischen Aktien stiegen, der 20. Juli mit dem Aufstand war also auch bereits über die Bühne gegangen, und es stiegen die Aktien, und wir fassten ein bisschen mehr Mut. Und dieser Mut verleitete vielleicht den einen oder anderen zu etwas mehr Aktivität. Das war also die Geschichte, und dann sind wir also hochgegangen mit dieser Thälmann-Feier. Ich wurde also verpiffen, ganz sicherlich von dem Österreicher, der ins Kommando gekommen ist. Und dann ging also die Leidenszeit wieder an, die besondere Leidenszeit. Das Lager wurde natürlich mächtig hochgenommen.“

Aber inzwischen hatte ja der Kommandant schon gewechselt?

Der Koch war weg inzwischen wegen den Korruptionen, der war – glaube ich – bereits erschossen zu diesem Zeitpunkt. Da war der alte Pister da. Dem war die ganze Geschichte natürlich verdammt peinlich, wenn sich nur Widerstand regte im Lager selbst und auch im Dora, im Außenkommando, das zum Lager gehörte, da wurden also Sabotage-Dinge entdeckt, die Russen haben also dort ein bisschen Sabotage gemacht und auch die Deutschen, die Untersuchung der Duldung, hin und wieder wurde die ganze Atmosphäre natürlich ... auch von den SS-Leuten wurden die Dinge ein bisschen anders gesehen, sie waren nicht mehr in diesem Hochrausch, das Gros war [es] nicht mehr. Eben, sie kriegten das Muffensausen und begannen schon, sich mehr oder weniger rückversichern. Nicht, sie waren doch immer anständige Kerle, das habe ich wiederholt. Wenn das schief geht, hat der Berger gesagt, dann kommt doch keiner von uns lebend davon.“

Ist er denn lebend davon gekommen?

Er ist lebend davon gekommen, natürlich.

Und lebt heute noch?

Der lebt heute noch. Der hat sich frech aus dieser Affäre mit der Staatsanwaltschaft raus gezogen. Der ist dann in der Illegalität nach 45 verschwunden. Eines Tages kommt die Kriminalpolizei zu mir und sagt. „Bleicher, Sie kennen doch den Berger, schön, den haben wir geschnappt.“ Und die fuhren mit mir raus, ins Zuchthaus nach Ludwigsburg. Das saß also dieser Berger. Und als der Berger mich sah, da sagte er: „Oh je, oh je, jetzt ich kann ich den Strick nehmen.“ Und der wusste das, was ich weiß. Er war wahrscheinlich im Lager bei der Entnazifizierung, sonst ist dem also gar nichts passiert. Er ist jetzt bei einer Bank in Rottweil oben, da hat er gearbeitet. Ich habe ihn zufällig einmal gesehen, der Becker war dabei, und wir kamen gar nicht zur Besinnung, da war der schon weg, der war um die Ecke und wir waren auch schon zu weit gefahren und das war uns auch zu dreckig, uns mit dem dort auseinander zu setzen.

Und ein ordentlicher Prozess gegen ihn hat nie stattgefunden?

Nie stattgefunden in dieser Sache, ich weiß nicht, ob jemals ein Prozess gegen ihn stattgefunden hat. Das war also diese Geschichte.

Das war der letzte Scharführer der Effektenkammer?

Das war der letzte Scharführer der Effektenkammer, ich glaube, ja. Bis zu meiner Verhaftung war er der Scharführer der Effektenkammer beziehungsweise es waren noch zwei da.

Wir sollten vielleicht noch mal auf die Wirkungen der Thälmann-Feier, Ihrer Verhaftung und was danach gekommen ist, zurückkommen. Mich interessiert jetzt noch eine Frage: Macht es einen wesentlichen Unterschied, ob der Kommandant Koch oder Pister hieß?

Natürlich, es war ein bedeutender Unterschied. Beide waren Nazis durch und durch. Aber der Pister, der traf dieses Lager an mit allen Korruptionerscheinungen, die sich ergaben aus dem Diebstahl am jüdischen Eigentum, die sie da mit ins Lager gebracht haben.

Herr Bleicher, machte es einen Unterschied ob der Kommandant Koch oder Pister hieß?

Das war ganz sicherlich ein gewisser Unterschied. Diese fürchterlichen Schikanen, die wir durchstehen mussten während des Kommandanten Kochs seinerzeit. [das] war etwas anders. Er ließ sich nicht so blicken. Aber mit Charakter wird das nichts zu tun haben, sondern die Situation hatte sich damals wesentlich verändert, damals Faschismus und Nationalsozialismus waren in der Blüte ihrer Macht und des Machtrauschens und in der Blüte ihrer Bestätigung von dem Untermenschentum bezüglich der Juden und der Kommunisten und so weiter und so

fort, das ergab die Atmosphäre, auf der all diese Schweinereien, diese Verbrechen, diese Niederträchtigkeiten passieren konnten. Pister trat seine Funktion als Kommandant an während einer Niedergangsperiode. Und das spürten sowohl die SS-Leute schon deshalb, und das muss man beachten, während wir bis zum Koch seinerzeit fast ausschließlich altgediente SS-Leute, überzeugte SS-Leute hatten, und vor allen Dingen diese jungen SS-Leute, die im Wachtbatallion und so weiter gedient hatten, die Fanatischen, diese jungen, die dann an der Front waren und so weiter und so fort, die wurden ersetzt durch alte, durch Schullehrer oder durch sonstige Beamte. Sie waren also älter, sie waren also damit nicht mehr so scharf zu bekommen wie das bei den jungen der Fall war. Also, diesen Unterschied muss man sehen, damit also nicht der Eindruck entsteht, dass der Pister anders gewesen wäre in der Sache. Ganz abgesehen davon, dass der Pister eine sehr, sehr junge Frau heiratete, das war ein BDM-Mädchen. Als diese junge Frau einen kleinen Russen-Jungen sah, hat sie sich seiner erbarmt und hat also wahrscheinlich ihrem Alten gesagt, also lass doch die Kinder im Lager. Die Kinder durften von dort an nicht mehr ausrücken, diese Jungen, die Russenkinder und Juden- und Polenkinder durften von dort an nicht mehr ausrücken. Das kann also auch mit eine Rolle gespielt haben.“

Wie war überhaupt das Verhältnis zur SS? Das muss doch in den unterschiedlichsten Phasen, wie Sie schon andeuteten, unterschiedlich gewesen sein und es muss doch auch – sagen wir – von den einzelnen Typen her unterschiedlich gewesen sein? War das also eine einheitlich geschulte fanatisierte, brutale Schar?

Das darf man sagen, soweit es sich um die junge SS handelte, die Rekruten beziehungsweise Leute die zur Leibstandarte sich zählten, die aktive SS schlechtweg, die vorhanden war bis zum Jahre 1939 oder die als Wachtruppe vorhanden war bis zum Jahre 1938/39 bis Anfang des Krieges. Dann wurden die zum Teil abgelöst, durch die ältere SS, Heimat-SS abgelöst, da waren also Schullehrer und Leute mit von der Partie. Aber da gab es also echte, rechte Typen, die charakterfrei waren. Da gab es welche, denen man ansah, dass Ihnen der Dienst zu Ekel wurde. Und dann gab es welche, die mit Freude und Begeisterung diese Dinge machten. Das waren verschiedene Typen.

Können Sie uns für die beiden Typen ein charakteristisches Beispiel eines scharfen, eines fanatischen, eines brutalen Typs und eines vielleicht gegenteiligen Typs geben? Gibt es dafür eine ganz konkrete Anschauung?

Eine sehr konkrete Anschauung ist die von dem Sommer, der die brutalste Figur war, die man kannte. Das war also diese Mentalität in reinstem Wasser. Und dann gab es den anderen Typ, der also nicht schlug.

Das war der Mann im schwarzen Bunker?

Ja, das war der Mann im schwarzen Bunker. Dann gab es Leute wie, in der Fotoabteilung war ein Scharführer, von dem bekannt war, dass er niemals einen Häftling geschlagen hätte und schlug und der auch mit den Häftlingen seines Kommandos sehr anständig sich unterhielt. Wir selbst hatten einen sehr Anständigen im Kommando, der Name ist mir entfallen, der auch keinen Häftling geschlagen hätte. Also es gab solche und solche. Und es gab natürlich Zeiten, wo es auf den Kommandanten ankam, mindestens auf den Kommandanten und dann auf den Lagerführer oder Obersturmführer, auf die kam es damals wesentlich an, ob sie scharfe Strolche waren und das Bösmöglichste ausbrüteten, von ihren SS-Leuten verlangten und auch handhabten. Wir hatten einen Lagerführer, Plaul hieß der, und das war also das Wüsteste, was mir in diesen sieben Jahren in Buchenwald bekannt geworden ist, der keine Schikane ausließ, um sie kollektiv im ganzen Lager in Anwendung zu bringen, beginnen wir beim Bettenbau, und vor Arbeitsbeginn die Sportstunden, Gymnastik einführte, hauptsächlich Gymnastik zum Zwecke der Gesundheit und Gymnastik zur Plage und zum Zermürben. Das war die traurigste Figur.

Machte es eigentlich einen Unterschied, ob man Deutscher, deutscher Politischer, deutscher Krimineller oder Ausländer war in der Behandlung, oder Jude? War das abgestuft in der Brutalität des Vorgehens der SS? Oder war Häftling gleich Häftling?

Nein, Häftling gleich Häftling in der Periode vor Ausbruch des Krieges, soweit es sich um Reichsdeutsche handelte, war Häftling, gleich Häftling. Soweit es sich um Politische handelte, wir hatten Perioden, wo auch da Häftling gleich Häftling war. Wenn die Lagerführung, die „Grünen“, die Kriminellen, als Lagerältesten, Kapos bevorzugten, da waren natürlich die Politischen die Gedemütigten, die stärker Drangsalierten, in dieser Periode. Und als der Krieg ausbrach beziehungsweise dann halb Europa sich bei uns im Lager einfand, also aus allen europäischen Ländern Häftlinge sich einfanden im Lager, da waren vorweg die Polen. Die Polen, von den Juden ganz abgesehen, die waren immer die Ärmsten. Was ein überzeugter Nazi war von seiner Ideologie, umso brutaler reagierte er alles ab bei jüdischen Häftlingen. Aber dann kamen die Polen, die wurden also eingeliefert als Heckenschützen. Damit waren sie also ungemein brutal. Das kam nicht auf die Landsmannschaft schlechtweg an, sondern die Motive, die man dieser Landsmannschaft unterstellte bezüglich ihrer Haltung oder ihres Verhaltens in der bestimmten Phase, bei Ablauf des Krieges. Ja das waren die Polen. Und von den Russen ganz abgesehen, dort war auch alles wie bei den Juden stark politisch motiviert, „Untermenschentum“. Anders war es, soweit es sich um die nordischen Länder handelte, auch bei den Franzosen. Die französischen Häftlinge wurden auch, meine ich fast, etwas in der Abstufung der Brutalität etwas weniger brutal behandelt. Ich habe also keinen erlebt. Und ich habe mir selbst oftmals nach 1945 die Frage gestellt, warum war das nicht, dass sich da einige absetzten oder dass sie ihre Meinung kundtaten, dass das nicht das Richtige sei. Ich kam immer zu dem Schluss, dass das mehr oder weniger eine Frage der Gewöhnung ist, der Verbindung mit Bequemlichkeiten, die mindestens der Kommandaturstab des Lagers hatte. Bequemlichkeiten während des Krieges, nicht an der Front sein zu müssen, Bequemlichkeiten, alle Verrichtungen über die Macht zu bekommen vom Stiefelputzen bis zum Badrichten, bis zum Kleiderputzen, die Vorteile, die das Lager an sich manches Mal gab.

Sie gingen nach Holland und holten sich die Decken und Zigaretten, ganze Beutezüge rollten ein oder ganze Lastwagenkolonnen mit der Beute aus den besetzten Gebieten rollten ein, sei es Seide, sei es Milch oder Butter oder was dem auch sei. Von dorthin erkläre ich mir das. Zunächst einmal die Gewöhnung, und nicht nur die Gewöhnung, sondern die Überzeugung, die sie eingehämmert bekamen. Und der Fanatismus, der sie trug.

Ich habe also auf der Fahrt, das heißt als wir durch die Tschechei gingen, als wir von Ichttershausen wegakamen, vom Gefängnis vom Gestapo-Gefängnis, wir gingen mit etwa 400 – 500 Häftlingen auf Transport durch das Erzgebirge, wir sollten also an sich zum Konzentrationslager, das in der Tschechei lag, kommen, wir haben es nie erreicht, weil die Russen, es war im Februar, Januar gingen wir weg, am 11. April gingen wir weg und dann gingen wir also bis zum 1. Mai, als wir befreit wurden. Da habe ich also erlebt, dass im Erzgebirge, wir hatten also in dieser Nacht etwa 20 Tote, sie waren erfroren, wir waren nicht untergebracht, seit drei Wochen waren wir ständig in den Wäldern, im Erzgebirge, es war kalt, es schneite und wir hatten also so 30 Tote. Und das waren in der Regel alles so rumänische Ärzte. Da war also so ein Mädchen, die kam da des Weges, wie alt war sie, 14 Jahre, hatte so eine Milchkanne auf dem Rücken. Und die sah dann zu, wie diese Toten von uns, von den anderen Häftlingen verscharrt wurden. Sie waren ausgezogen, diese Toten, es waren Verhungerte, und eine verhungerte Leiche ist also ästhetisch etwas grausam aus. Ich hatte sie vorher schon zu Tausenden gesehen. Da kam also dieses Mädchen des Weges, hielt sich an der Grube auf, sah uns zu, da waren zwei Wachtposten, das waren solche Beutegermanen. Da sagte das Mädchen: „Ach du liebe Zeit, wenn diese Horden über uns gekommen wären!“ So dass ich also dem Mädchen sagte: „Mach, das du wegstommst, du Rotznase!“ Das sagte ich im Beisein dieses Postens. Der verstand mich zwar nicht, aber nichts desto weniger, das Charakteristische war, dass dieses Mädchen sagte, wenn diese Horden über uns gekommen wären, dabei waren das alles Intellektuelle, rumänische Juden. Wir haben auf der Flucht, das heißt nicht auf dem Evakuierungsweg, da haben wir viele Dutzende von Landsern gesehen, die an den Bäumen hingen. Der Krieg war effektiv vorbei. Deutschland und der übrige Teil war besetzt, auch in Weimar standen schon die Truppen. Und da erhängte man die Leute oder man erschoss sie. Und wir haben doch Berichte gelesen, dass Judenmädchen gehängt wurden, und die ganze Bevölkerung musste zusehen, ohne dass sich jemand dagegen empörte.

Es kommt also auf die Zeit an, auf die Umstände. Und so meine ich fast, wenn ich jetzt an Vietnam denke, welche Gräueltaten sich dort vollziehen oder hier oder dort und was sich an Gräueltaten vollzogen hat während des Krieges während der Vernichtung der Juden in Auschwitz. Wir hatten einmal einen Transport, da war ein Wachtposten dabei, der kam von Auschwitz, das war ein Durchgangstransport, wir mussten die Häftlinge wieder umkleiden, und da erzählte uns der Posten, das, was in Auschwitz los ist. Er sagte, das ist etwas Grausames in Auschwitz, da habt ihr es schön hier im Lager, da würden die Kinder mit dem Kopf gegen den Randstein geschlagen. Aber wie gesagt, auch der Posten, der glaube ich, nicht konform ging mit dieser Methode, sonst hätte er uns das nicht oder mir nicht berichtet, er hat sich nicht aufgebäumt. Ich frage mich immer, warum haben die Häftlinge im Lager nicht aufgebäumt, im Lager Auschwitz nicht aufgebäumt. Sie wussten doch, was auf sie wartet bei der Selektion

auf der Rampe. Das war für sie ja kein Geheimnis und konnte kein Geheimnis sein. Sie gingen brav wie eben Todgeweihte in diese Gaskammer. Ich habe mir jetzt bei meiner Polenreise diese Ghetto-Geschichte vergegenwärtigt in Warschau. Da habe ich auch einige Filme gesehen, wie sie in diesem Ghetto lebten, wie hoffnungslos alles schien. Und dann vielleicht in der letzten Verzweiflung, wo sie keinen Ausweg mehr sahen, wo der letzte Hoffnungsschimmer mehr oder weniger sank, da hat eine kleine Gruppe dann die verzweifelten Menschen zum Widerstand aufgerufen. Von dorthier kann ich mir das erklären.

Das ist auch nicht wahr, ich bestreite das, dass das nur eine deutsche Eigenschaft ist, diese Brutalität. Unter bestimmten Verhältnissen wird der Mensch eben zum Tier. Ich habe mir viel, viele Gedanken schon darüber gemacht. Ich konnte nie begreifen, wie ein Häftling als Kapo, bei uns kam es selten vor in Buchenwald, aber nichts desto weniger, es gab auch solche, die Häftlinge schlugen, ohne Not schlugen, und die durch die Blocks brüllten und die Häftlinge einschüchterten und das Höchstmögliche an Arbeitsleistungen von ihnen forderten, auch dann, wenn sie fast am Zusammenbruch waren. Das waren Häftlinge, das waren wenige politische Häftlinge, die sich solche Dinge bei uns in Buchenwald erlauben konnten, weil wir sie zu Recht gestutzt hätten. Aber die „Grünen“, ich habe berichtet, von Richter, der als erster „grüner“ Lagerälteste diese Ansprache hielt - das ist nicht von ihm verlangt worden von der SS, sondern er wollte gewissermaßen diese strammen SS-Leute übertreffen, der wollte sich damit decken und seine Position halten. Und dass er die in dieser Position liegenden Möglichkeiten – so gering sie waren – er ausschöpfen konnte, für längere Zeit ausschöpfen konnte. Ich habe mich also immer wieder gefragt, wie kommt es, dass der Mensch – und habe auch dort bestätigt gefunden, dass das das Sein das Bewusstsein bestimmte, diese Theorie. Hinzu kommt dann natürlich der Korps-Geist, der die SS auch zusammenhielt und die Gruppen-Psychose, die eben in der strammen Durchführung der Befehle gegeben war oder den Niederschlag fand. Das alles muss seine Berücksichtigung finden.

Wie fand eigentlich in Buchenwald Vernichtung statt? Wenn wir also mal von den Typhus- oder Fleckfieberversuchen, die ja auch seine sehr brutale Form des Umgangs mit Menschen waren, abgesehen, wie wurde gestraft, wie wurde getötet?

Gestraft wurde durch Stockhiebe bei irgendwelchen Anlässen, da gab es keine Norm. Das kam auf die jeweilige Windrichtung an. Die Windrichtung, das heißt die politische oder menschliche, die den Lagerführer oder Kommandant im Augenblick eben anwehte. Das konnte einem das Geringste der Strafe von 20 Stockhieben eintragen. Das war das eine. Das andere war das Baumhängen. Das war also eine grausame Geschichte, wo der Häftling dann mit gebundenen Händen nach hinten am Baum gehängt wird. Und das ist also ungemein schmerzhaft, umso mehr schmerzhaft, wenn dann der Scharführer der noch dabei war die Beine in Bewegung setzte beziehungsweise den Körper in Pendelbewegungen setzt. Das waren die Dinge. Und dann vor allen Dingen, am Beginn, das Erschießen, durch das Postenkettelaufen, dass man die Mütze dem Häftling runter zog, ihn rausschmiss über die

Postenkette beziehungsweise beim Kommando, wenn ein Kommando in der Kolonne lief, dass dann dahinter er den Häftling abschoss, „auf der Flucht erschossen“. Und dann Drangsalierung so lang, bis der Häftling praktisch in die Postenkette lief oder sich in der Nacht erhängte oder in den elektrischen Zaun lief. Ich selbst, ich habe also einmal beim Straßenbau erlebt, in den ersten sechs Wochen war dort ein Kommandoführer, ein Oberscharführer, der also glaubte, dass ich jetzt in die Postenkette gehe. Ich war also gezwungen, den Kies immer wieder wegzuschaukeln, den die vier, fünf Loren jeweils herbrachten. Und ich muss also da diesen Kieshaufen so hinrichten, planieren, dass immer die Loren darauf fahren konnten. Ich konnte das mit bestem Willen – glaube ich – nicht schaffen, aber immer habe ich mich angestrengt. Und der wartete buchstäblich, denn hinter dem Kieshaufen begann die Postenkette, und der wartete buchstäblich, der legte es buchstäblich darauf an, ob ich doch verzweifle. Aber ich habe es an diesem Tag wirklich durchgehalten. Das waren solche Formen und solche Methoden. Sie selbst haben also außer im Steinbruch bei dieser Aktion mit den Juden keine nennenswerten Aktionen durchgeführt. Massenvernichtung war also nicht. Physische Vernichtung war so ihre Methode, wenn sie es darauf angelegt hatten.“

Welche Rolle spielte bei diesen Strafaktionen der Bunker? Wer kam dort hin und was geschah dort? Vielleicht können wir es aus Ihrer eigenen Anschauung machen, nach der Thälmann-Geschichte?

Es gab zwei Bunker. Da war der Häftlingsbunker, der war unmittelbar am Tor, anschließend an der Kommandantur, und da war also der SS-Bunker. Ich kam damals, als ich in den Bunker ging, kam ich in den SS-Bunker. Der wurde von zwei Scharführern bewacht und dort kamen auch die SS-Leute rein, die irgendwie auffielen beziehungsweise die zur Aburteilung vor einem SS-Gericht standen oder bereits abgeurteilt waren. Das waren acht oder zehn SS-Häftlinge und davon war ich einer. Ich war einer von den politischen Häftlingen aus dem Lager. Aber im Häftlingsbunker, das war also grausam. Da war der SS-Mann, da waren die kleinen Zellen, die Zellen wurden verdunkelt zuweilen, so dass also kein Licht eindrang, die Kost war rar. Und der Sommer, der Oberscharführer, der war also ein geborener Sadist. Der hatte dann also den Auftrag mehr oder weniger, jetzt den oder jenen Häftling so lange zu quälen, bis er sich entweder erhängte oder Geständnisse machte. Da sind mir also zwei, drei Häftlinge bekannt, die also zwar keine Geständnisse gemacht, die aber den Bunker nicht lebend verlassen haben.“

Ist jemand aus der illegalen Lagerleitung auf diese Weise zu Tode gekommen?

Nein, das wüsste ich nicht, das ist mir nicht bekannt.

Was geschah eigentlich, bevor wir also dann auf die Frage kommen, was nach Ihrer Verhaftung im Lager passiert ist, was geschah eigentlich, wenn die illegale Lagerleitung irgendeinen Häftling vor der SS retten wollte oder verbergen wollte oder in einer bestimmten

Situation durchbringen wollte? Wie geschah das praktisch?

Das geschah konkret so, dass der Häftling ins Revier bestellt wurde, wenn Gefahr für den Häftling in Verzug war. Und wenn irgendwie ruchbar wurde, da liegt ne Meldung, dann versuchte man, den Häftling wieder ins Revier einzuweisen.

Wer konnte das machen?

Das konnte der Kapo des Reviers machen, der brauchte den SS-Arzt mit dazu, in der Regel hat er es, oder wenn es kritisch wurde, musste außer dem SS-Arzt, der zu irgendwas eingewiesen wurde, und dann wurde es gemacht. Aber das war eben der Dr. Hoven, der also ziemlich bestochen wurde von den Häftlingen, nun schön. Und dann versuchte man, den entweder ins Revier zu bringen, man gab ihm Medikamente, dass er 40 Fieber hatte, oder was weiß ich, oder man verschaffte ihn zum Transport, da wurde er in ein Außenkommando gegeben durch die Arbeitsstatistik. Er kam also irgendwo nach Köln in ein Außenkommando, zu dem Zeitpunkt, wo die Bomben fielen in ganz Deutschland, die Bombenräumer-Kommandos. Da wurde ein beachtliches Kontingent aus Buchenwald zusammengestellt. Und so geschah es. Im konkreten Fall, im sehr konkreten Fall kann ich sagen, diesen Juschu, diesen Jungen, dieses Buchenwald-Kind, der sollte ja auf Transport, er sollte wiederholt auf Transport gehen, aber wir haben das also immer wieder verhindert. Und dann kam ein Zeitpunkt, wo es also kaum mehr möglich war, das zu verhindern. Und wir haben ihn bereits eingekleidet und haben Proviant mitgegeben auf die Fahrt nach Auschwitz, das war so ein jüdischer Ausschwitz-Transport, der da zusammengestellt wurde aus dem Lager. Ich konnte mir also nicht mehr helfen, dann bin ich zum Häftling, er hieß Kipp, der auch Kapo war im Revier, zu dem bin ich gegangen und habe zu ihm gesagt, wie machen wir denn das, Mensch der ist doch schon auf der Liste, auf der Transportliste, in der Arbeitsstatistik und so weiter und so fort. Gib ihm doch irgendeine Spritze, dass er transportunfähig wird. Und das war also ein Mittel. Der Juschu, das kleine Kind, bekam dann eine Spritze, und er hatte dann Fieber bis zu 40 Grad, und damit wurde er von der Liste gestrichen. Von der Transportliste. Und er blieb dann im Lager. Und von dort ab haben wir ihn also ganz konsequent versteckt, und er war einfach nicht mehr da.“

Bestand nicht auch die Möglichkeit, aus Häftlingen „Karteileichen“ zu machen? Sie illegal im Lager zu halten, während sie offiziell, also in der Kartei zumindest gestorben waren? Ich habe mal solches gehört, ob es praktiziert worden ist?

Das konnte vielleicht in der allerletzten Phase möglich sein, oder in dem einen oder anderen Fall dürfte das auch geschehen sein.

Aber systematisch war das als Mittel nicht möglich?

... nicht möglich. Das war nicht möglich. Denn die Blocks mussten abends auf dem Appellplatz antreten. Der Blockälteste war für die Zahl verantwortlich, die er dem

Kommandoführer genannt hat. Der Kommandoführer hat die Reihen abgezählt, das waren immer fünf Reihen, nein, sie waren in Zehner gestaffelt. Der hat das genau gezählt. Die Arbeitsstatistik, die war auch von Häftlingen besetzt, die musste dann die Außenkommandos registrieren, zählen und so weiter und so fort aufgrund ihrer Sollzahlen. Das wurde dann zusammengezählt auf der Kommandantur während des Appells, und dann musste das stimmen. Das war – glaube ich – außerordentlich kompliziert gewesen. Ich weiß nicht, ob das möglich war. Es war sicherlich möglich in den letzten Wochen, wo man gar nicht mehr zum Appell antrat, beziehungsweise nur mit Gewalt herauf getrieben werden konnte zum Appell. Aber ansonsten war es vielleicht möglich, weil der einzelne SS-Mann sich innerlich bereits abgesetzt hatte. Aber zu meiner Zeit, bis zum Oktober, wo ich die Dinge zu überblicken vermochte, da mag es unter schweren Umständen möglich gewesen sein, dass die einer oder andere Leiche oder dass eine Leiche vertauscht wurde mit einem Lebenden. Das kann sein?

Die illegale Lagerleitung bestand im Wesentlichen aus deutschen politischen Häftlingen?

Nein.

Die Frage zielte dahin, wie war denn die Zusammenarbeit, nachdem zunächst einmal die Polen und dann Westeuropäische gekommen waren, dann also die Russen. Wie war die Zusammenarbeit unter den Nationen und wie war dort der Zusammenhalt von Kommunisten und Sozialisten, die Frage etwas geschwollen ausgedrückt, nach der internationalen Solidarität?

Die internationale Solidarität konkret groß geschrieben. Als die ersten Polen kamen, fürchterlich zugerichtet kamen die ins Lager, die sogenannten Heckenschützen. Sie wurden dann nicht gebadet, sondern sie mussten nur in einen Bottich steigen mit dem Chlorkalk, und dann hat man sie eingepfercht im Freien, innerhalb des Lagers einen Zaun herum gemacht und da mussten sie in einem ganz primitiven Zelt wurden sie da untergebracht. Es war schon Herbst, und in Buchenwald ist ein hartes, raues Klima. Einigen haben sie dann eine Hundehütte gebaut, die mussten dann in diese Hundehütte rein, die Krankenziffern waren ungemein hoch. Sie haben also diesen ersten Transport polnischer Häftlinge, haben sie dann von Weimar bis Buchenwald im Laufschrift den Berg hochgetrieben. Und dann kamen sie an, also 50 hatten mindestens paar hundert Stiche im Hintern, oder in den Armen, in den Beinen. Da kamen sie dann an, das war der fürchterlichste Transport, den ich damals erlebte. Später kamen dann noch andere Transporte, diese übertrafen aber den ersten Eindruck, den ich damals hatte. Da war ein riesiger, starker Pole, ein starker Mann, wahrscheinlich ein Rittergutsbesitzer oder was weiß ich und aus Lodz ein Fabrikant, das waren also solche National-Polen. Und der hatte also bereits zwei Stiche im Rücken, er musste sich ausziehen, wie alle Häftlinge, die ankamen, das war im Bad. Und dann kam also ein Scharführer, der hat diesen Polen niedergestreckt, mit einem Faustschlag erlag dieser Mann, nackt, und platschte auf diese Fliesen. Nicht genug. Dann hat er ihn mit kaltem Wasser übergossen, diesen Schlauch in den Mund getan, diesen großen Wasserschlauch in den Mund gesteckt und dann den Hahn aufgedreht. Und der Mann war voll Wasser gepumpt worden. Und dann hat er mit dem Stiefel auf diesen Bauch rauf getreten. Das war also so grausam, so dass unser Kapo sich beschweren wollte und sich rein mischen wollte. Das war also kein Scharführer, der für unser

Kommando zuständig war. Das war in der Nacht. Das war ein Scharführer, der von der Küche geholt wurde. Und dann kam dann unser Scharführer, der Thommy und beklagte sich bitter über diese Behandlung von dem Polen, er hat ihm die heftigsten Vorwürfe gemacht, dass er es vor den Häftlingen gemacht hätte.

Dass er es gemacht hat, war nicht schlimm...

„...ja, aber nicht vor den Häftlingen. Der sah unser mürrisches Verhalten. Der Mann stand noch einmal auf, fiel aber dann weg, und dann ist er direkt ins Krematorium getragen worden. Aber so wurden die Häftlinge zuweilen behandelt, wenn sie kamen. Was war eigentlich die Frage?

Die Frage war, wie denn die internationale Solidarität war und ob man mit Sozialisten, Kommunisten aus anderen Ländern zusammengearbeitet hat, wie sich das anließ, denn da war es ja für Sie doch schwer, ein bisschen deren Gesinnung und Haltung zu erkennen?

Ich habe bereits gesagt, die internationale Solidarität war groß. Wir haben für diese Polen alles getan, was denkbar und möglich war, bezüglich der Unterkunft, bezüglich der Arbeitskommandos. Von hierher gab es also keine irgendwie gearteten nationalen und auch keine parteipolitischen Grenzen. Dieser Zustand der parteilosen Abgrenzung, der war mindestens seit 36, 38, 37 war der bei uns wenigstens in Buchenwald vorhanden.“

Herr Bleicher, noch mal zurück zu der internationalen Solidarität. Wie bekam man eigentlich heraus, bei Ausländern, welcher Charakterart sie waren und welcher politischen Gesinnung sie waren? Es bestanden doch zwei Schwierigkeiten: einmal die Sprachschwierigkeit, die Verständigung mit denen, also eine ganz praktische, und zum anderen war natürlich die ausländische, politische Bewegung doch nicht so sehr unter ihrer Kontrolle, dass sie sagen wir mal durch Testfragen oder sonstige Dinge hätten feststellen können, welcher Art die Leute sind. Wie spielte sich also die Zusammenarbeit mit den Ausländern nun praktisch ab?

Das spielte sich praktisch so ab, dass eben dieser Transport kam. Ich nehme ein konkretes Beispiel. Eines Tages, es war im Sommer, war es bereits 44 oder 43, kam also die gesamte Sorbonne, mit allem, was da war. Diese ganzen Professoren wurden also nach Buchenwald verfrachtet. Sie gingen zuerst in dieses Sammellager der Gestapo für Frankreich nach Compiègne. In Compiègne wurden sie zum Teil noch durch das französische Rote Kreuz betreut. Bereits in diesem Lager sondierte sich der Spreu vom Weizen, in Compiègne. Der Transport von Compiègne nach Buchenwald dauerte in der Regel auch zwei Tage - wenn es ganz, ganz rasch ging, nur einen Tag, aber das kann ich mir nicht denken. Auf dem Transport lernten sich die Leute auch wieder näher kennen. Und da kristallisierte sich auch wieder einer raus. Zum Beispiel, es war keine Frage, die von der Sorbonne, die habe ich in der Effektenkammer fragen können, warum seid ihr verhaftet, die konnten in der Regel deutsch sprechen, und so weiter. Diese Leute kamen dann in einen Block, sechs Mann in die Quarantäne, und als es die Quarantäne noch nicht gab, gingen sie in einen Block, in einen Holzblock oder in eine Holzbaracke oder in einen Steinblock. Da war dann ein Blockältester, ein Deutscher. Der hatte einen Dolmetscher, und der suchte sich eben einen Dolmetscher, einen fixen Kerl, er sah es dann, der ist geeignet, der ist geeignet, der ist hilflos, den kann ich

nicht gebrauchen. Das suchte der. Und dort mauserte man sich schon so durch. Dann stellte sich also alsbald heraus, das ist also anscheinend ein Sozialist, der stand der Volksfront nahe, oder die Sorbonne hat aufgemuckt und zwar unter der Führung von Professor oder dem Dekan sowieso, das erfuhr man dann mit der Zeit. Aber die Solidarität ließ man von der ersten Stunde des Ankommens spüren. Sie kamen zunächst einmal in unser Kommando. Und da haben wir ihnen in aller Ruhe erklärt, ihr seid jetzt hier in diesem Lager, habt Verständnis, es geht alles jetzt rasch, je schneller und rascher ihr euch anstellt, um so schneller verläuft das, wir sind eine Gemeinschaft hier von Häftlingen. Das konnte ich in aller Offenheit und auch in Anwesenheit der SS-Leute sagen.

Sozialisierten sich denn Sprecher oder Führer aus denen heraus?

Bei den National-Tschechen, das waren so eine Art Ehrenhäftlinge, die wurden im Zusammenhang mit irgendwelchen Aktionen verhaftet und nach Buchenwald gebracht, in einen separaten Block. Sie konnten Lebensmittel empfangen beziehungsweise wurden durch das Rote Kreuz versorgt, diese sogenannten Ehrenhäftlinge. Das waren also solche National-Tschechen, das waren in der Regel Offiziere der ehemaligen tschechischen Armee. Und da waren auch Pfarrer dabei. Und da kristallisierte sich ein Pfarrer heraus, der die Verbindungen aufgenommen hatte. Die durften auch nicht den Block verlassen innerhalb ihres Blockes, und des Zaunes, innerhalb der Umzäunung konnten sie sich bewegen. Aber ansonsten durften sie den Block nicht verlassen. Aber man konnte dann, wenn sie Essen holen gingen, ihre Verpflegung holten, während des Stubendienstes oder wenn sie zur Effektenkammer kamen, konnte man mit ihnen reden. Und da kristallisierte sich einer raus, der ein Pfarrer war, ein großer kräftiger Mann. Ich habe ihn dann später kennen gelernt. Er war dann auch später Gesundheitsminister in der tschechischen Regierung. Aber hier kristallisierten sich immer jeweils solche Kräfte heraus, an die sich dann wahrscheinlich die illegale Lagerleitung durch irgendeinen Kontaktmann heranmachte und Näheres dann erfuhr über die Verfassung dieser Häftlinge, über ihre Zusammensetzung, ihre politische Herkunft, ihre gesellschaftliche Herkunft, diese Häftlinge insbesondere. Die gehörten also gesellschaftlich zur Oberschicht in der Tschechei. Und was die anderen tschechischen Häftlinge betraf, die nach Strafverbüßung oder nach Razzien nach Buchenwald kamen, das waren in aller Regel Kommunisten oder Sozialisten. Und aus dem Sudetenland waren es verhältnismäßig viele Sozialisten, während aus der Prager Gegend mehr Kommunisten registriert werden konnten. Aber von dorthier gab es – glaube ich – von uns kaum Schwierigkeiten, dass wir nicht sofort den Spreu vom Weizen sondiert hätten beziehungsweise zu erkennen vermocht hätten.

Das galt auch für die Russen?

Das galt auch für die Russen. Bei den Russen war es zuerst ein bisschen schwerer, am Anfang. Aber später die Russen kamen auch aus Lagern, aus den Stalag-Lagern, wurden vorher vernommen, und dort wurde bereits ausgesucht was Kommissar oder Offizier war. Die wurden dann gar nicht erst hergebracht nach Buchenwald ins allgemeine Lager. Und dann kamen diese Russen und waren in der Quarantäne, im Quarantäne-Block, und dort haben dann die Russen Selbstjustiz in erheblichem Umfang gemacht. Wenn also Verräter mit der Gestapo zusammengearbeitet hatten in diesen Kriegsgefangenenlagern, wenn der mit auf dem

Transport kam, der war am anderen Morgen ganz sicherlich tot. Der ist dann vor Hunger gestorben oder irgendwie. Die haben zu allem oftmals arg Rache genommen an ihren Verrätern. Hier kristallisierte sich dann ganz zwangsläufig heraus, der Kern, um den sich dann die anderen gruppierten.

An und für sich muss es ja für die Russen einfacher gewesen sein, weil die im Grunde genommen aus einem geschlossenen politischen System und aus einer geschlossenen Ordnung kamen, im Gegensatz zu anderen Ländern, die ja mehr oder minder bürgerliche Demokratien gewesen waren vor dem zweiten Weltkrieg.

Natürlich, der erste Transport, den ich erlebte mit den Russen, das waren junge Menschen, die durch ganz Deutschland geführt wurden, die also, als sie in Buchenwald waren, sich ihre Knöpfe mit den Sowjetsternen abrissen, und sie waren verzweifelt. Wir hatten nicht diese Freude an diesem ersten Transport, der war demoralisiert auf höchste. Und das war auch eine ungeheure Schockwirkung, wo sie selbst dann erlebten, als eine Wehrmachtsmaschine über ihr Land herfiel, und wie rasch das alles vor sich gegangen ist. Das wurde aber anders, insbesondere in den späteren Transporten. Natürlich war die Führung in solchen Transporten liquidiert worden, was sich so als Führung hätte heraus kristallisieren können, die ist vollkommen liquidiert worden, was Offiziere waren oder Kommissare, die wurden sowieso sofort erschossen. Und die, die sie dann nicht mehr unmittelbar zu erschießen vermochten, die haben sie dann hergebracht nach Buchenwald, in die Schussanlage, dort wurden dann die Russen zu Tausenden liquidiert, mit der Genickschussanlage.

Also hat ja praktisch doch systematische Vernichtung in Buchenwald stattgefunden, wenn auch speziell bezogen auf die Russen?

Ja, also außerhalb des Lagers. Und das waren Leute, die gar nicht von uns erfasst waren. Die kamen mit einem Transport, mussten sich auskleiden, außerhalb des Lagers in dieser Baracke, da wurde ihnen erzählt, sie würden untersucht und entlaust, sie würden jetzt gemessen. Und wenn man sie untersucht hatte, oder nachdem sie sich ausgezogen hatten, mussten sie sich an eine Meßlatte stellen, hinter der Meßlatte war ein Schlitz, wo ein Genick war, und da war die Pistole, und er drückte ab. Und dieser Pferdestall war als eine Art Sanitätsraum ausgestaltet, da ertönte dann Musik, dass die Schüsse nicht gehört werden konnten. Und dann lagen die Leichen da und wurden in einen Behälter - zu Beginn haben sie sie auf einen Lastwagen geworfen, das war nicht gut, auf dem Wege zum Krematorium war dann immer eine Blutspur sichtbar, dann haben sie gerufen „Straßenkehrer an's Tor!“, die mussten dann immer die Blutspur beseitigen. Später haben sie einen großen Bottich gemacht in der Schlosserei, dann kamen dann die Leichen in diesen Bottich, in diesem Bottich auf den Lastwagen und ins Revier, ins Krematorium.

Ja, ich glaube, wir müssen doch nochmals ein paar Sätze sagen über den Juschu. An und für sich ja die bekannteste Geschichte aus Buchenwald, aber sie ist ja immerhin verschlüsselt

erzählt worden. Wie kam der Juschu eigentlich ins Lager?

Wie er ins Lager kam, da gibt es verschiedene Versionen. Er sei in einem Sack ins Lager gekommen, in einem Koffer ins Lager gekommen.

Er kam jedenfalls in einem Transport. Aus Auschwitz?

Nein, nicht aus Auschwitz, aus einem polnischen Lager. Dann kam er ins Lager und ich habe ihn zum ersten Mal gesehen, in der Effektenkammer, beim Auskleiden beziehungsweise da stand er unter den Älteren mittendrin und ich habe ihn dann aus diesem Haufen weggenommen, reingeführt, dann habe ich ihm die Haare geschnitten und desinfiziert, das ist dann alles individuell geschehen meinerseits, und ich habe ihm dann etwas zu essen gegeben. Der Junge macht keinen erschreckten Eindruck. Er war drei Jahre alt. Er macht keinen erschreckten Eindruck, so dass es darauf schließen ließ, dass er schon mehrere Stationen durchgemacht hatte. Wir haben ihn dann nicht mehr ins Lager gelassen an diesem Abend, sondern wir haben ihn in der Effektenkammer gehalten und haben ihm ein Bettchen bauen lassen von den Schreibern, Überzüge nähen lassen, dass er also gut und schön lag.

War das möglich? Ich meine, immerhin der Thommy.....

Der Thommy war nicht mehr da.

Aber jedenfalls der Scharführer, war das schon der Berger?

Der Berger war auch da, aber vor dem Berger war ein anderer, der das Kommando hatte.

Der muss das doch irgendwie gerochen haben oder gemerkt haben, denn so ein Kind lässt sich ja nun doch nicht absolut geheim halten, im Versteck?

Der hatte es gerochen und hat es irgendwie toleriert, gerochen hat er es, das ist gar keine Frage. Und der hat wiederholt natürlich gesagt, das kann so nicht mehr bleiben, seht mal zu, für den Judenblock, und so weiter. Aber irgendwo hat er es toleriert. Ich weiß es auch nicht genau, ob wir diesen Juschu im Kommando führten, im Häftlingskommando, oder ob wir ihn in einem Block führten. Ich glaube, wir haben ihn im Kommando geführt, sonst hätte er antreten müssen. Er gehörte zu unserem Kommando. Er war ne Nummer.

Und die Effektenkammer brauchte nicht am Appell teilnehmen?

Die Effektenkammer brauchte nicht am Appell teilzunehmen. Die musste sich täglich vor dem Scharführer in seinem Zimmer melden. „Häftlinge zum Appell angetreten!“ 27 Häftlinge oder 23 Häftlinge oder je nachdem. Und dann sind wir dann aus seiner Bude raus: „In Ordnung!“, nicht.

Wie lange ist er denn nun bei Ihnen in der Effektenkammer gewesen? Wann ist er ins Lager gekommen, nach ihren Erinnerungen, wie lange ist er auf der Effektenkammer gewesen?

Ich meine so Anfang Juli oder August 44. Und er war auf der Effektenkammer noch, als ich im Oktober verhaftet wurde. Und dann erst fing ja das Suchen nach dem Juschu an, dann

wurde er raus genommen aus der Effektenkammer, dann kam er ins kleine Lager, in dem auch keine SS rein ging, weil die Gefahr der Ansteckung recht groß war.

Was war die Rolle des kleinen Lagers?

Das kleine Lager hatte die Rolle, dass dort alle Zugänge zunächst einmal 14 Tage in der Quarantäne lagen.

Wer hat sich denn, nachdem sie verhaftet wurden, um den Juschu weiter gekümmert? Es musste ja irgendjemand da sein, der sich um ihn kümmerte?

Natürlich hat sich jemand um den Jungen gekümmert, aber wer, das kann ich nicht sagen. Es gibt viele, viele, die ihn versteckt hielten. Der eine behauptet, er hätte ihn im Lager gehabt, der andere behauptet, er hätte ihn dort versteckt und so weiter. Ich kann das also konkret nicht nachprüfen.

Juschu selbst hat ja, das habe ich ihn mal gefragt, gar keine konkrete Erinnerung mehr an die Zeit.

Ich weiß nicht. Wenn man diese Dinge konkret schreiben wollte, der Alte, der Vater, der hat seine Erinnerungen aufgeschrieben und hat sie damals seinerzeit eingereicht, diese Organisation für die jüdischen Dinge, in der ich dann auch in den Kreis der Gerechten aufgenommen worden bin, diese Bäume pflanzen konnte und so weiter in Israel.“

Ist das mal in Deutsch erschienen?

Nein, nicht. Aber ich glaube, der Juschu hat es uns gegeben.

Was geschah denn mit Kindern, die mit ins Lager gebracht wurden, aus welchem Grunde auch immer, oder wurden sie einfach gar nicht hin transportiert?

Die wurden nicht hin transportiert. Die wurden wahrscheinlich überall aussortiert, soweit es sich um jüdische Kinder handelte, wurden sie nach Auschwitz geschafft. Soweit es sich um französische Kinder handelte, wurden sie wahrscheinlich in Frankreich ins Höllenlager gebracht, um die Kinder zu verbrennen. Also ich weiß es nicht.“

Aber in Buchenwald selbst waren so 12 Jahre das Mindestalter?

Ja, aber da wenig da, verhältnismäßig wenig, mit Ausnahme von diesem einen Transport, der von Polen herkam. Das war also eine absolute Ausnahme, dieser Juschu. Ich weiß es also nur, dass sie arg, arg Angst hatten um diesen Juschu, dass man ihn, das kann ich sagen, dass wir alles taten, um ihn zu halten in unserem Kommando, und dass wir alles taten, um ihn von dem Transport weg zu halten. Und ich habe bereits berichtet, von dem Kipp, der ihm diese Spritze gab, und wie wir dann bemüht waren, ihn gar nicht mehr sichtbar werden zu lassen. Unser Scharführer selbst kam ganz selten in unseren Schlafraum. Und er lag ständig hinten in dem Schlafraum. Und wir bauten dann hinter der Mauer in der Effektenkammer so ein bisschen ein Terräsle und das haben wir dann auch mit Gras eingesät und dort lag er dann in der April- und Maisonnette, als so ein bisschen die Sonne kam. Das war ein toter Winkel, der konnte vom

Turm nicht eingesehen werden. Und wir hatten auch so einen Hund, diese Senta, die hat auf dieses Kind aufgepasst wie ein Luchs. Da konnte also niemand rankommen. Wenn der Juschu schlief, lag der Hund vor seinem Bett. Also außer mir konnte da niemand rankommen. Der Hund wurde uns zur Verfügung gestellt vom Schweinestall, und zwar weil die Effekten ständig im Freien liegen mussten, weil wenn die Transporte ankamen, zu Tausenden kamen sie an, wir konnten die Effekten dann nicht mehr unterbringen, dann also lief der Hund ständig um die Effekten rum. Und tagsüber schlief er dann bei dem Juschu oder spielte mit dem Juschu. Er konnte auf dem reiten, obwohl es ein scharfer Hund war, ein Wolfshund. Und der Hund spürte irgendwie, dass das eine besondere Sache war.

Kommen wir doch noch einmal zurück auf die Folgen der Thälmann-Feier. Man hat also die Effektenkammer antreten lassen am Tor, verhört, aber dabei kam nichts raus. Das haben wir ja schon festgestellt. Was geschah anschließend mit Bleicher?

Ich kam – wie gesagt – in den Bunker der SS.

Mit welcher Begründung?

Überhaupt keine, da gab es keine Begründung. Die haben mich überhaupt nicht gefragt, da hätte ich gleich in die Fresse gekriegt. Ich ahnte es, in dem Augenblick, wo sie die Kammer durchsuchten. Da hatten wir doch einen Instinkt für diese ganze Geschichte. Ich kam also dort in den Bunker. Und während ich im Bunker war - ich war zwei Tage im Bunker - kam also der Kommandant, der Pister, zu mir und sagte: „Was habt ihr denn da unten auf der Effektenkammer gemacht?“ Da sagte ich: „Wir, wir haben gar nichts gemacht. Was wir getan haben, war doch selbstverständlich. Wir haben eine Totenfeier gemacht, zum Gedenken an die Opfer, die bei diesem alliierten Angriff, bei diesen Banditen zum Opfer ... - ausgerechnet uns haben wie wieder getroffen, die Arschlöcher.“ So konnte ich mit dem reden. „Auch sonst haben wir nichts gemacht.“ „Na ja, so ist es nun nicht, dass ihr nichts gemacht habt, was war denn mit dem Thälmann-Bild?“ „Thälmann-Bild, das weiß ich nicht. Ich habe kein Thälmann-Bild gesehen.“ Und dann hat er so ein bisschen was gefragt. Und dann ist er wieder gegangen. Und eines Tages wurde ich wieder vom Bunker geholt zur Vernehmung bei der Gestapo in Buchenwald, in der politischen Abteilung nannte man das. Aber da war nicht der politische Kommissar, der für Buchenwald zuständig war, der Läckle, so hieß der, da waren auch Bullen da, und zwar von Leipzig beziehungsweise Weimar. Und dann habe ich Lunte gerochen. „Das ist doch ein schöner Stall“, hat der angefangen da unten. „Ihr könnt da Feiern veranstalten, ihr könnt singen, ihr könnt die Internationale jodeln, das werden wir zudrehen, diese Schweinerei, da lebt ihr wie im kommunistischen Russland, was?“ Da habe ich dann also gespürt, die haben sich nicht einander getraut. Der Läckle, die politische Abteilung, die sagen, die lassen die Zügel schleifen, die haben also Narrenfreiheit dort, dort herrscht Korruption. Diese Geschichte mit dem Koch war noch in Erinnerung, die Koch war auch im Gefängnis in Weimar zu dieser Zeit, die Ilse Koch war im Frauengefängnis. Und es platzte hier jenes, dort dieses, dort wurden Sabotageakte vollführt, und das hat sie irgendwie unsicher gemacht, und die Disziplin lockert sich und so weiter. Und dann haben sie die Gestapo in Leipzig eingeschaltet. Und die haben mich dann auch vernommen. Und es war noch einer dabei von der Effektenkammer, es war ein Landmann von mir, das war der Karle. Und in

dieser Effektenkammer da unten während der Thälmann-Feier haben wir so einen halbrunden Kreis, wo wird den Thälmann hineingehängt haben, da war ein Schreiner und der hat dieses Bild eingerahmt.“

Gibt's den Karle noch?

Der ist während dieser Geschichte kaputtgegangen. Und der war dabei. Und dann sagte der: „Ja, aber da wissen wir schon etwas anderes. Wie war denn das, Karl?“ Da waren es sechs oder sieben, und um sieben fuhr der Zug nach Weimar runter, womit die SS immer in die Stadt fuhr. Bis um sieben hat er mich dann vernommen an dem Tag. Und dann hatte er eine Kofferschreibmaschine und der Karle wollte die Kofferschreibmaschine tragen. Dann sagte er: „Nein, der trägt die Kofferschreibmaschine!“ Und ich hatte vom Bunker noch mein Brot mitgebracht, und da sagte ich „Das Brot kann ich doch mitnehmen!“ Da sagte er: „Das Brot frisst der da!“ Er hatte ein bisschen Lunte gerochen. „Der scheint ein bisschen schwach geworden zu sein.“ Jedenfalls bin ich dann nach Weimar gekommen ins Polizeigefängnis. Da war eine Zelle in dieser Größe, da waren mindestens 15 Leute drin. Wir bekamen nichts zu trinken, überhaupt nichts. Wenn wir etwas trinken wollten, konnten wir an der Abort-Leitung trinken. Ich wurde sofort rausgeholt wieder aus der Zelle. Und kam in so nen Stehbunker rein. Und da haben sie mich stehen gelassen und da war eine Hitze drin, sie haben mir dann einen Sack über den Kopf gezogen, da haben sie vorher wahrscheinlich einen Hühnerdieb erwischt, der Hühner drin gehabt hatte, er war also voller Hühnerscheiße und Federn. Und so haben sie mich stehen lassen, mindestens also fünf Stunden. Und dann wurde ich wieder hoch geführt zur Vernehmung. Ich habe nichts zugegeben. Ich habe gesagt: „Wir haben eine Totenfeier gehabt, das ist alles, wir haben schon echte solche Veranstaltungen gehabt, wir haben bunte Abende beziehungsweise Nachmittage gemacht, es ist doch alles bekannt, das haben wir alles mit Zustimmung der SS gemacht, die waren zum Teil manchmal selbst an solchen Veranstaltungen beteiligt.“ Also, es hieß summa summarum, ich habe also diese Dinge bagatellisiert und so weiter. Sie fragten mich nach der Totenmaske. „Ich weiß doch nichts von der Totenmaske, ich weiß wohl, dass der Kayser gestorben ist.“ Da musste ich also barfußig 100, 200 Kniebeugen machen, ich weiß nicht mehr genau, oder mehr. Da stand so ein Kachelofen und da stand so ein Kohlenkasten von der Großmutter, wie man früher hatte, da musste ich also die Kniebeugen machen. Oh Gott, oh Gott. „So, nun mach mal weiter, mach mal weiter!“ „Was soll's denn. Ich kann nicht mehr sagen als das, was war. Wir haben gearbeitet, wir haben geschuftet, wir haben keine Zeit gehabt, wir haben überhaupt nichts. Dass es da Tote gegeben hat, das war für uns sehr, sehr bitter.“ „Also, Hose runter!“ hat dieses Schwein gesagt. „Er soll seine Hose runterziehen.“ Dann musste ich mich also über den Schreibtisch legen, und dann hat er mit mir der Zigarre den Arsch verbrannt. Och, das hat wehgetan, aber egal. Sie haben mich weiter vernommen bis abends. Und dann wieder runter, dann kam ich in die Zelle rein, in die Stehzelle. Nein, nein, mein Gott, ich musste lachen, ich lachte. Ich dachte, jetzt bist du übergeschnappt. Nun, das konnte ja sein. Man kann nicht genau beurteilen, ob du übergeschnappt bist oder nicht. Mein Gott, das war natürlich ein totaler Nervenzusammenbruch. Und ich habe gelacht und gelacht. Und alle waren perplex, wie ich runterkam und ich konnte kaum mehr laufen, es ging vier Treppen runter, ich konnte also fast nicht mehr gehen, so haben die mich mit den Kniebeugen und so weiter. Ich war zu

dieser Zeit noch mobil in Buchenwald. Aber wie gesagt, ich wurde dann wieder vernommen. Dann haben sie mich dem Schwulen, dem Engländer gegenübergestellt. Da sagte ich: „Jawohl, das weiß ich, das ist ein Racheakt, ist ein absoluter Racheakt, das war doch ein Schwuler, der hat mit den Grünen geschwult. Ich habe ihn dieser halb zur Rede gestellt. Ich habe ihm angedroht, dass er aus dem Kommando fliegt. Ich habe ihm verboten, sich so zu kleiden, er hat sich zu kleiden, wie alle anderen Häftlinge. Das war bei uns im Kommando, das war für uns selbstverständlich, wir wollten nicht auffallen, uns abheben, wie andere Häftlinge. Das ist die Rache.“ Aber – wie gesagt – ich habe von all dem nichts gehört, was da im Lager vor sich gegangen ist. Das Lager wurde nervös.

Ist denn auch nach der Organisation gefragt worden, nach der illegalen Lagerleitung?

Nein.

So weit waren sie also in ihrer Kenntnis nicht?

Ob sie die anderen gefragt haben, das weiß ich nicht. Aber – wie gesagt – das Lager wurde dann nervös, die illegale Lagerleitung wurde mächtig nervös. Man hatte mir Vorwürfe und Vorhaltungen gemacht, anscheinend. Das habe ich dann nachträglich erfahren, nachdem wir von Weimar nach Ichterhausen transportiert wurden. Und im Gefängnis Ichterhausen war ein Flügel belegt von der Gestapo und dann wurden wir dorthin gebracht. Und der Robert Siewert lag mit mir in dem Ding, den habe ich aber nicht gehört und nicht gesehen, wir fuhren nur miteinander von Weimar nach Ichtershausen.

Siewert ist also auch verhaftet worden?

Siewert wurde auch verhaftet, auch in Weimar. Er war mit mir in Weimar und wir kamen dann miteinander nach Ichterhausen. Auf der Fahrt hat er mit dann erzählen können, die wären doch nervös da oben und so. Die werden nervös und machen mir Vorhaltungen.“

Vorhaltungen welcher Art?

Leichtsinnig, leichtsinnig, es wäre nicht nötig gewesen. Das ganze Lager gefährdet, und so.

Aber immer bezogen auf die Thälmann-Feier?

... immer auf die Thälmann-Feier.

Nicht auf die Juschu-Geschichte?

Nein, nein, auf die Thälmann-Feier einschließlich der Juschu-Geschichte. Dort fing das schon an mit dem Juschu: „Warum macht man so ein Theater? Gefährdung der Organisation!“ und so weiter. Das hat er mir dann auf der Fahrt nach Ichterhausen erzählt. Sie werden nervös und machen Vorhaltungen, aber Kopf hoch, Willi, man verlangt von den anderen etwas anderes. Ja, so war's.“

Wie lange hat das in Weimar gedauert?

In Weimar hat es gedauert, ich kam im Oktober hin, ich war dann Oktober, November, wir

waren wahrscheinlich drei Wochen in Weimar, Anfang Dezember oder Ende November gingen wir nach Ichterhausen.

Wie ging das nun in Weimar aus? Also permanente Verhöre?

Permanente Verhöre. Und dann hörten wir nichts mehr. Wir gingen nach Ichterhausen und wir hörten nichts mehr. Aber dann überstürzten sich natürlich die Ereignisse.

Es wurde also kein Protokoll, das irgendeinen Wert hatte, aufgenommen, oder?

Die haben Protokolle aufgenommen. Aber es war ja nichts drin. Nun war es also so, der Karl, von dem ich sprach, den Karl haben sie wieder ins Lager zurückgelassen. Und da hatte die Leitung wahrscheinlich den Verdacht, er geht jetzt ins Lager, es geht ihnen also um den Báb, der das Bild gemalt hatte, den haben sie gesucht, der von der Fotoabteilung. Was also der Báb ist, das wussten sie auch, vielleicht hat der Karl darüber etwas geflüstert, er war ein schwacher Mann, ob er eingesperrt war, weiß ich nicht, aber er war ein braver Mann. Wir haben ihn ins Kommando genommen, weil er ein Landsmann war und zweitens ein Schreiner gewesen war.“

Aber er war über die politischen Zusammenhänge nicht...?

.... nicht im Bilde. Aber gut, wie dem auch sei. Der ist also nicht mehr aus dem Lager gekommen. Als sie ihn suchten und zum Kommando riefen, war er bereits tot. Und einer, ein Tscheche, das war der Bepko - wie er mit seinem richtigen Namen hieß, weiß ich nicht, er war früher Chefredakteur in der Tschechei bei einer KPD-Zeitung in Prag, so bei Pilsen in der Gegend -, den haben sie auch gesucht. Der ist dann freiwillig ins Revier gegangen und sagte „Ich halte das nicht aus. Wenn sie mich schnappen, ich habe nicht die Nerven dazu, ich kann das nicht.“ Der hat sich dann eine Spritze geben lassen. Das war ein wirklicher Held.

Das ging dann so aus. Als wir da oben waren in Ichterhausen, der Robert kam auch wieder von Ichterhausen weg und sie haben ihn wieder zurück ins Lager gebracht. Und noch einer, der frühere Lagerälteste, der ging auch mit hoch, der Erich Reschke. Jedenfalls am 11. April wurde Buchenwald befreit, am 11. April kam die Gestapo nach Ichterhausen und wollte uns holen. Aber der Gefängnisdirektor, das habe ich direkt gehört, „Ja Gott, das weiß ich nicht, den Bleicher kenn ich nicht.“ Bei der Gestapo sind wir anscheinend nur per Nummer eingeliefert worden, nur Nummer soundso viel. Der wusste genau, wer der Bleicher war, aber das Glück war, das große Glück war, auf dem Weg von Erfurt nach Ichterhausen kamen sie, diese Gestapo, an einem Depot für die Unterseebootwaffe vorbei, das also voll mit Alkohol war für die U-Boot-Fahrer und so weiter. Und daran konnten die nicht vorbeigehen. Und sie mussten schon total besoffen ins Gefängnis gekommen sein und wollten uns abholen. Und am anderen Tag kam der Direktor und sagte: „Ich will hier keine politischen Häftlinge mehr haben, Schluss, aus jetzt, raus!“

Also nach Weimar, Ichtershausen, dann die betrunkenen Gestapo-Leute und der Gefängnisdirektor, der wie reagierte?

Er reagierte mit der erstmöglichen Ausräumung seines Hauses von den politischen Häftlingen. Wir wurden dann verfrachtet im Auto und wurden dann auf den Lastwagen verfrachtet und dann ging also die Fahrt los. Und wo wir hinkamen, da wollte uns die Polizei nicht nehmen, die Polizeigefängnisse, die wollten uns alle nicht mehr nehmen. Die hatten die Hose voll, die wollten nichts mehr von politischen Häftlingen wissen. „Wer hat dazu überhaupt einen Befehl? Bei uns liegt nichts vor.“ Dann haben sie keine anderen Möglichkeiten mehr gehabt, als uns dem Volkssturm zu übergeben. Die mussten uns dann mit dem Omnibus nach Eisenach und was weiß ich, nach Erfurt, nun in den ganzen Städtchen wurden wir von einem Volkssturm-Kommando zum anderen übergeben. Und dann haben sie ein Lager gefunden, ein Außenkommando von Buchenwald, es war ein Lager an der Elster, da wurden wir dann abgeliefert, nachdem wir acht Tage eine Irrfahrt gemacht hatten. Aber dieses Lager war hellster Auflösung. Das musste evakuiert werden, da waren mindestens viertausend bis fünftausend ausländische Juden, wie gesagt diese rumänischen, diese ungarischen Juden. Da wurde das Lager aufgelöst, die Lagerältesten, die dort waren, die waren früher in Buchenwald, die kannten wir verhältnismäßig ganz gut. Die haben uns dann auch ein bisschen versorgt in dieser Nacht, als wir dort ankamen. Am anderen Morgen ging's dann los.

War die SS schon weg?

Nein, nein, die SS ging mit. Wir sollten nach dem Lager in der Tschechei sollten wir gebracht werden, alles was da so war. Aber der Feind rückte immer näher, immer näher, die Russen kamen von oben rein, die Amerikaner drängten von unten näher. Und es war eine Unsicherheit sondergleichen in diesem großen Haufen beziehungsweise in der Führung. Wir liefen einen Tag und wir hatten keine konkreten, festen Punkte, wir hatten keine Verpflegung, wir bekamen Verpflegung von Pfunden Brot, das war alles, aber kein Mittagessen oder etwas Warmes oder Tee oder Kaffee, nichts von alledem. Wir waren einen Tag unterwegs, da hieß es, dass der Kommandant des Lagers abgehauen sei. Mit den ganzen Verpflegungsscheinen, und allem, was dazu gehörte. Und die Wachtposten waren überwiegend – mit wenigen Ausnahmen – diese Beutedeutschen, die Ungarn und Rumänen waren dabei, also die kaum deutsch konnten, desinteressiert waren noch und noch, aber der Disziplin gehorchen. Es waren strenge Dinge da, da sahen sie, auf diesem Marsch begegneten wir wiederholt den Gehängten, die SS trieb sich in dieser Gegend mächtig herum im Raum Erzgebirge. Was weiß ich, was sie noch wollten. Auf dem Weg nach der Tschechei bei Prag hörten wir also so... und dann gingen wir also diesen Elendsmarsch. Und wir wurden jeden Tag weniger, sie starben, verhungerten, verzweifelten. Ich erinnere mich an dieses Aue, es war ein großes Städtchen, Aue, da gingen wir durch, das konnten wir nicht umgehen, da marschierte man dann praktisch durch mit dem Elendshaufen. Und die Bevölkerung stand diesen Dingen apathisch gegenüber. Männer sah man kaum im Erzgebirge, da war also alles eingezogen an der Front und – wie gesagt – da ließen sich viele fallen von den jüdischen Häftlingen, die glaubten, wir kommen dann ins Lazarett oder ins Krankenhaus oder ins Revier, nicht, es geht jetzt nichts mehr. Aber die SS verfrachtete diese Häftlinge auf den Lastwagen und hinter Aue wurden die erschossen, mit Genickschuss umgelegt. Das war also grausam. Im Januar, Februar, im April gingen wir also raus, zehn Tage sahen wir kein Bett, keinerlei Verpflegung, wir mussten immer diese Kilometer zurücklegen, in den Wäldern schlafen oder nicht schlafen. Das war eine sehr, sehr

schlimme Zeit. Wir gingen dann zu einer Feldeinheit, die ein Munitionsdepot in dieser Gegend hatte, wo wir übernachten wollten. Der Hauptmann – oder was es auch immer war – der hat das Lagern in dieser Gegend verboten, hat der SS befohlen, wegzuziehen. In diesem Zusammenhang kam also der Hauptmann und erkundigte sich, wer wir überhaupt sind. Und dann erzählte ich dem Hauptmann, dass ich also auch im zehnten Jahr eingesperrt sei wegen meiner politischen Überzeugung und dass das alles weitgehend Ärzte wären und Intellektuelle, und da seien auch noch einige Polen, die sehr jung seien, 17, 18 Jahre, die bereits mit 12 oder 13 Jahren im KZ eingeliefert worden wären. Und da war der Hauptmann also entsetzt. Er hat dann Befehle gegeben, erstens: „Hier weg!“. Dann mussten wir untergebracht werden in einer großen Scheune. Und er hatte auch ein wenig Brot abgezweigt. Von dort ab lockerte sich das alles sehr, sehr stark. Und ich bin dann mit dieser Frau, der die Scheune gehörte, bin ich dann runter in ein größeres Städtchen, er lag im Sudetenland, dort haben wir dann Fisch organisiert, eingemachte Fische. Das war eine Fischfabrik.

Aber die Beute-SS war immer noch da?

Die war immer noch da. Aber die setzte sich immer mehr und mehr ab. Die Deutsche waren, da war so gut wie keiner mehr da. Es waren also immer noch diese Beute-Germanen. Und wo wollten die schon hin? Die hatten weder Geld noch sonst etwas. Die waren auch bloß ein Haufen Dreck für die deutsche SS. Da haben wir das organisiert, dieses Fischessen. Und die waren so heißhungrig. Und es lag dort der Schnee, und der Durst schlich sich ein. Wir kochten auch noch Kartoffeln. Jeder bekam zwei Kartoffeln. Für einige 100 Leute, dann kochten wir Tee. Die Frau gab uns Heilblumen zum Teekochen, aber die konnten das nicht erwarten und starben also, es schoss ihnen das Blut zurück. Da habe ich also gesehen, wie Menschen zu Tiere werden. Sie mussten doch sehen, es geht irgendwie zu Ende. Sie mussten wissen, wenn sie die Fische, es waren so kleine Fische, wie Tonnenfässer, sie mussten wissen, wenn sie diese Fische essen, in diesen seit Tagen absolut leeren Magen reinfressen, dass das nicht gut sein kann. Sie mussten es doch wissen, das waren Intellektuelle. Sie mussten doch wissen, dass wenn der Durst sich dann einstellt, dass man dann keinen Schnee isst und frisst. Es hat alles keinen Sinn gehabt. Ich habe dort zum ersten Mal mit dem Stock reingehauen. Ich brachte die zwei Fässer an. Und das war eine Frau, eine Fabrikantin, deren Sohn Obersturmführer war irgendwo, als ich ihr ein bisschen erzählte, was sich da abspielt, dort oben, da war die entsetzt. Sie war also fassungslos. Ich habe da also zum ersten Mal einen Prügel genommen und geglaubt, ihnen mit dem Prügel auf die Köpfe hauend, brächte ich sie vom Essen weg. Ich hatte die Möglichkeit, mit den anderen Kumpels, die noch da waren, zu verteilen. Aber es war sinnlos.

An diesem Ort hat sich dieser Transport nun aufgelöst?

Nein, nein, nein, oh nein. Oh, da starben sie dann. Wir schmolzen dann zusammen auf 100 oder 80 Leute noch. Dann kamen wir auf so einen Rittergutshof, der war besetzt von Landsern, und dieser Hauptmann war ein Landsmann von mir. Der hatte eine Mordsfreude, als er einen Landsmann sah und ihm erzählte, was hier los ist. Das war am 21. April, am Geburtstag von Hitler. Ich glaube, wir waren höchstens noch 40 Leute. Und der ordnete sofort an fränkische Erbsensuppe, viel Zwiebel rein. Wir haben dann diese Zwiebel, die größte

Zwiebel, habe ich da zum ersten Mal gegessen. Er gab uns auch die Schokolade in diesen Blechdosen. Es waren diese Kuriere, diese Kompanie. Und die hatten also das Zeug, in der Villa anscheinend verstaut und so weiter und so fort. Jedenfalls an diesem Abend nahm der mich mit zu jungen Offizieren, die da ausgezeichnet wurden. Das war an Hitlers Geburtstag oder einen Tag danach. Da nahm der mich mit und ich soll den jungen Offizieren, die im Wirtshaus saßen, sollte ich so ein bisschen erzählen. Mein Gott, die haben das zuerst nicht geglaubt. Die haben gesagt, das sind Verbrecher, das kann man doch gar nicht glauben, das kann doch gar nicht sein, zehn Jahre, also das ist gar nicht möglich. Dann besoffen sich die auch noch ein bisschen. Und wenn dieser Kompaniechef, dieser Hauptmann mich nicht in Schutz genommen hätte, dann hätte ich wahrscheinlich auch noch eine Kugel in den Kopf gekriegt. Das waren die jungen Offiziere, die kamen noch fünf Minuten vor 12, diese Arschlöcher. Und diese Auszeichnung wurde an ihre Brust geheftet, im Beisein von einem Häftling. Ich weiß nicht, ob noch ein zweiter dabei war. Aber – wie gesagt – dann ging es immer noch weiter in der Tschechei, vom Erzgebirge runter nach der Tschechei, wir kamen nach Karlsbad beziehungsweise Marienbad, Franzensbad, in diese Ecke. Da hockten wir rum. Da blieben wir also. Kinder, die im Graben lagen, mit Panzerfäusten, und die Uniformen, ach die schlotterten den Kindern, die waren also höchstens 14, 13, 15, nicht, die hatten so Panzerfäuste. Das war ein grausames Bild.“

Wie viele waren an der Elster abmarschiert?

An der Elster waren mindestens 2.000 abmarschiert. Und wir kamen mit 40, nein, es waren keine 40 mehr. Am 29. April wurden wir befreit von den Amerikanern. Da kamen also die Straße die Amerikaner hergefahren mit so einem Jeep, es waren Neger dabei, es waren vier Kerle auf dem Jeep. Wir gingen also die Straße entlang und wir hatten Häftlingskleidung an, und [sie] schwenkten eine Flasche Cognac oder Whiskey oder was es auch immer war, und sie griffen daher und die Polen waren dabei, die beiden Polen haben sie dann nach links und rechts in die Fresse gehauen, weg waren sie. Das war unsere Befreiung, wie ich sie erlebte.

Uhrensammler?

Ja.

Und die SS-Bewacher waren jetzt nicht mehr dabei?

Die waren jetzt nicht mehr dabei. Die haben sich irgendwo abgesetzt. Dort gab es ein großes Kriegsgefangenenlager. Da marschierte alles rein, die Gewehre schmissen sie dann auf einen Haufen, da konnte alles rein. Ich nehme also an, dass die auch mit da reinmarschiert sind. Jedenfalls in Klingenthal war das, in Klingenthal wurden wir befreit, Klingenthal in Sachsen.

Sie waren also von der Tschechei wieder nach Sachsen zurückgegangen? Vor den Russen? oder den Amerikanern her?

Ja, also immer den Russen. Wir sind dann nach Thüringen reinmarschiert, aber dort waren ja die Amerikaner. Ach, das war irgendwie grausig.

Und was passierte dann? Dann waren sie also frei?

Ich musste dann mit rein in dieses Kriegsgefangenenlager. Da standen also diese Landser. Da hatten diese Offiziere, die hatten noch so Autos, Sanitätsautos, die waren auch da, die lebten noch und fraßen. Da war so ein Küfer-Ziehbrunnen, in dem die Landser Wasser holten, da hörte ich zum ersten Mal: „Wenn sie gegen den Iwan, heut noch, heut noch gegen den Iwan ...“ Nein, oh nein, noch einmal, Junge, Junge. Wir bemühten uns dann, so schnell wie möglich aus diesem Kriegsgefangenenlager herauszukommen. Sie holten uns auch sofort raus. Und dann kamen wir nach Klingenberg, zum Bürgermeister. Der musste dann für uns sorgen. Fünf, sechs, Leute waren wir damals noch.“

War der Siewert noch dabei?

Nein, nein, der kam ins Lager. Der Reschke war dabei, der Lagerälteste. Und dann kamen wir nach Eger. In Eger blieben wir dann ein paar Tage.“

Herr Bleicher, was war nun in Eger konkret los?

In Eger war konkret los, dass wir eingewiesen wurden in eine Kaserne, die von den tschechischen Nationalisten, wie man sie nannte, besetzt war. Und da wurden wir eingewiesen, und zwar mit der Begründung, dass es gut sei, wenn wir in die Kaserne gingen, das war unser persönlicher Schutz, der wäre mehr oder weniger garantiert, denn die Deutschen, es war eine deutsche Stadt, Eger, beziehungsweise es lebten dort nur Deutsche, man redete deutsch, und wir sollten also aufpassen, es stünde eine Nacht der langen Messer bevor, und so weiter. Wir sind dann in die Kaserne gegangen. Und während wir in der Kaserne waren, kamen die ersten Buchenwald-Häftlinge nach Eger, das heißt von Buchenwald nach Eger und waren auf der Fahrt nach Prag und machten in Eger auf dem Kasernenhof Rast, tschechische Häftlinge. Wir waren zu viert oder fünft, ich weiß es nicht mehr genau, wir waren begeistert und dachten, wir erfahren jetzt, was in Buchenwald vorgegangen war, und wer noch lebt oder wie der Übergang in Buchenwald sich vollzogen hat. Ich habe mich an diesen Omnibus rangemacht, habe geglaubt, wenn ich mich zu erkennen gebe, dass also eine freudige Reaktion festzustellen sei. Nein, der erste Häftling, der aus dem Wagen stieg, deutete mir an, dass es besser sei, wenn ich weg ginge. Die Deutschen sähen sie auch lieber unter dem Boden als hier auf dem Kasernenhof. Das war natürlich eine große Enttäuschung. Ich habe also massiv dem geantwortet. Es war ein jüngerer Häftling aus der Tschechei. Ich habe ihm massiv geantwortet, ich habe gegen den Faschismus gekämpft, wo ihr noch keine Ahnung hattet bezüglich des Wesens und den Formen des Faschismus. Und dass also ich auch zu dem Kreis gehörte, der sicherlich Hunderte auch von den, gerade auch von den tschechischen Häftlinge das Leben zu erleichtern sich unentwegt bemüht hätte. Sie ließen uns dann in Ruhe, sie passierten uns. Aber dann sind wir wieder in die Kaserne zurück. Wir erfuhren von ihnen nichts Konkretes. Es war klar, dass ich mich dann umso mehr gedrängt fühlte, nach Buchenwald zu kommen. Wir sind dann am anderen Tag von den Amerikanern nach Buchenwald gebracht worden, das heißt sie brachten uns nicht unmittelbar nach Buchenwald, sondern sie brachten uns an den Bahnhof in Eger. Nein, mit dem Lastwagen fuhren wir in Richtung Nürnberg. Es waren viele, viele tschechische Deutsche als Flüchtlinge mit von der Partie, die Amerikaner brachten alles, was deutsch war, wiesen sie aus. Sie durften also wenig Habe mitnehmen. Die waren in Eger in Sammellager

untergebracht in einer Turnhalle. Und die ließen sie also auswandern nach dem Westen, wo sie sich bereithalten. Und mit einem solchen Transport führen wir in Richtung Nürnberg. Vor Nürnberg mussten wir runter, wir als Häftlinge, und die wiesen uns an, dass hier ein Zug vorbei komme, ein Güterzug, den sollten wir benützen, der nach Weimar fahre. Es ist auch so gewesen. Es kam ein Güterzug, wir stiegen ein. Der Güterzug war besetzt mit Amerikanern, die auf den Dächern lagen und in die Luft ballerten bei jeder sich bietenden Gelegenheit. Wir saßen also da in einem Waggon. Wir kamen dann in Buchenwald an. Ja, es war ein eigenartiges Gefühl, beziehungsweise bevor wir nach Buchenwald kamen, habe ich erfahren, dass Radio Luxemburg mich suche beziehungsweise wo ist der Häftling aus Buchenwald, der Willi Bleicher. Das erfuhr ich auf dem Wege nach Buchenwald. Ja, da haben wir ein paar Stunden gewartet, da kam jemand her, der mich auch kannte, ein ehemaliger Häftling, der ist glaube ich irgendwo in der Stadtverwaltung, ich habe ihn voriges Jahr mal getroffen. Der hat mich erkannt und teilte mir mit, dass Radio Luxemburg mich also suche. Und dass ich also mehr oder weniger für tot gehalten werde. Dann kamen wir nach Buchenwald, ein eigenartiges Gefühl, ganz sicherlich. Ich kann mich also sehr, sehr wohl erinnern, wie ich nach oben gegangen bin, von Weimar, vom Bahnhof Weimar aus, dann sind wir zum Ettersberg gegangen, ich habe also diese Stationen gekannt, die Erinnerungen tauchten auf. Es war kein freudiges Wiedersehen. Als ich dann nach Buchenwald selbst kam, da war ich ungemein schockiert. Auf dem Weg nach Buchenwald habe ich zur Kenntnis genommen, dass die Villen von der Kommandantur beziehungsweise von der SS-Siedlung belegt waren von politischen Häftlingen. Ich habe dann auch registriert, dass da oben auf diesem Todesberg, wo Blut und Schweiß gelassen wurde von Häftlingen, dass dort also getanzt wurde und dass dort es drüber und drunter ging. Man muss beachten, dass es sich dabei weniger um politische Häftlinge gehandelt hat. Und da waren diese ukrainischen Häftlinge, da waren diese polnischen, und sie drängten raus zu kommen. Das Plündern in den Dörfern um Buchenwald blieb nicht aus beziehungsweise sie bekamen alles, sie brauchten gar nicht zu plündern. Die Bevölkerung wusste um den Zustand des Lagers und vermochte sehr wohl die Reaktion zu erkennen, die einen solchen Häftling, nachdem er befreit war, befahl. Sie gaben dann – soweit ich mich erinnern kann -.... Aber wie gesagt, ich bin dann auch zur Effektenkammer gegangen, das war für mich recht, recht enttäuschend. In der Effektenkammer wurde genommen, was nicht niet- und nagelfest ist. Und ich habe also – ich ganz besonders, das muss ich gestehen – ich habe alles getan, um das Eigentum sicher zu stellen, in guter Verfassung zu halten und so weiter. Nun ist also alles durcheinander gegangen. Die haben genommen, was ihnen unter den Nagel kam. Ich habe ganz klar und deutlich gesagt, wenn ich dort gewesen wäre, wäre der erste, der auf die Effektenkammer gekommen wäre, um zu nehmen, was ihm gehört, den hätte ich mit dem Maschinengewehr von der Effektenkammer ferngehalten. Aber ich vermag das nur im Nachhinein zu sagen. Ich war bei der Befreiung nicht im Lager. Ich wusste auch nicht, was sich dort an Jammer und so Grausamkeiten abgespielt hatte. Es kamen Transporte nach Buchenwald in den letzten Tagen, Tausende von Häftlingen wurden weggebracht wieder und so weiter und so fort. Also, ich kann nur wiedergeben, was ich empfand. Ich war also enttäuscht. Ich blieb nur eine Nacht in Buchenwald. Meine Effekten waren bereits weggebracht. Und zwar die württembergischen Häftlinge haben meine Effekten mitgenommen, um sie den Eltern auszuhändigen. Es war der Becker und der Eugen Ochs, der dafür sorgte, dass meine Effekten mir ausgehändigt wurden.

Sie hatten also nicht damit gerechnet, dass Bleicher überstanden hatte?

Die hatten also nicht damit gerechnet, im Nachhinein habe ich es erfahren. Sie sind also gegangen mit der festen Überzeugung, dass ich nicht mehr am Leben bin. Die haben diesbezüglich meiner Mutter keine Andeutung gemacht, aber sie haben sie getröstet und gesagt, man kann jetzt noch nichts sagen. Aber sie selbst, als ehemalige Häftlinge und Freunde bis zum heutigen Tage, sie waren der Überzeugung, dass ich nicht mehr am Leben sei. Und ich wurde immer wieder von Radio Luxemburg gesucht. Die haben täglich diese Suchliste veröffentlicht oder über den Äther gefunkt. Und die hatten reagiert, und gesagt, wenn der am Leben wäre, hätte er sich gemeldet.

Wie war damals die Selbstverwaltung des Lagers organisiert? Haben Sie da an diesem einen Tag überhaupt Einblick bekommen?

Ja, da war natürlich die Lagerleitung wieder da, die Amerikaner waren dort oben.

Praktisch die illegale Lagerleitung war jetzt legalisiert?

... legalisiert. Und ich habe dann gesehen, dass die Frauen in Buchenwald in der Küche beschäftigt wurden. Und ich habe mir dann ein Paar Schuhe geben lassen, weil meine total abgelatscht waren. Sie hatten keine Absätze mehr. Und sie haben mir dann ein Paar Schuhe gegeben und eine neue Häftlingskleidung mir ausgehändigt und mit einen Häftlingspass ausgehändigt, der war auch von den Russen unterzeichnet, von den verschiedenen nationalen Komitees unterzeichnet. Und mit dem bin ich dann runter nach Weimar. In Weimar war der Hermann Brill entweder Minister oder Staatssekretär, mit dem hatte ich eine sehr eingehende Unterredung. Und ich machte keinen Hehl über mein Enttäuschtsein bezüglich der Rolle, die auch insbesondere die Ausländer spielten, nicht die Politischen, mehr oder weniger, die nicht abtransportiert werden konnten, weil die Fahrzeuge nicht bereitstanden und die Bahnverbindungen geradezu unmöglich waren. Ich habe dort auch nur noch wenige Häftlinge getroffen. Ich habe dann dort auch den Juschu noch einmal getroffen. Ich sah, wie er von den Amerikanern betreut wurde, verhätschelt wurde und so weiter. Ich bin dann nach Weimar und habe das Gespräch mit dem Brill gehabt. Und dann war also mein sehnlichster Wunsch, jetzt schnell nach Stuttgart zu kommen. Wir fuhren dann auch wieder mit einem Güterzug. In diesem Güterzug waren auch verhältnismäßig viele Landser, nicht in Uniform, aber die verkleidet waren, und sich in diesen Güterwaggons versteckten, um nach den Ort zu kommen, wohin sie wollten. Wir fuhren also weg, auch im Waggon, das heißt hinten und vorne waren Amerikaner, die die Fahrt sicherten, auf der Lokomotive waren amerikanische Soldaten. Wir fuhren nach Weimar weg und fuhren über Würzburg, Hanau nach Frankfurt. In Würzburg sah ich also diese Stadt total zerstört. Und dann stellten sich Erinnerungen ein vom 1. Mai 1933, wo ich illegal gewesen bin. Dann bin ich also nach Frankfurt, und in Frankfurt übernachtete ich irgendwo in einem zerstörten Hotel, ich bekam dort auch eine Verpflegung und fuhr dann von Frankfurt anderen Tags weg nach Mannheim. In Mannheim endete die Fahrt. Die Brücken waren zerstört, ich lief dann von Mannheim nach Heidelberg, von Heidelberg ging eben kein Zug. Da erzählte mir ein Bahnbeamter vom Heidelberger Bahnhof, ich möchte doch am Ende dieses Tunnels, mitten in der Stadt, es war ein Sackbahnhof früher, dort möchte ich mich aufstellen. Der Zug würde mit 10 km/h dort fahren, und ich könnte dann dort

aufspringen. So habe ich es auch getrieben. Und als ich dort aufsprang war im Wagen dort ein SS-Mann, den ich nicht als SS-Mann erkannte, sondern aus seinen Bemerkungen habe ich das ganz klar und eindeutig vernommen und geschlossen. Er hat sich dann auch als solcher auf der weiteren Fahrt zu erkennen gegeben. Es war einer jener, die sich jetzt absetzten. Ich fuhr dann über Heilbronn, das total zerstört war und landete auf dem Untertürkheimer Güterbahnhof. Das war also jener Bahnhof, den ich von Kindheit her kannte. Er war auch zerstört, und nun begann eine eigenartige Situation. Mich hat nichts nach Hause gezogen. Ich hatte Angst, Furcht vor dem, was da auf mich zukommt. Ich dachte nicht an politische Dinge jetzt, sonder ich dachte, was ist mit der Familie, wird sie noch leben, wird das Häuschen noch stehen. Und ich sah also rund um mich nichts als von Bombenhagel Getroffenes, Zerstörtes. Das Daimler-Werk lag in Schutt und Asche, in dem ich meine Kindheit verlebt habe. Wie gesagt – ich bin also so zögernd nach Luginsland hinaufgegangen, so zögernd, ich war so unsicher bezüglich dem, was ich mir ... ich war also unsicher.